



Vorwort

Im Rahmen meines Studiums entschied ich mich, mein Pflichtpraktikum beim Jugendamt meiner Heimatstadt zu absolvieren. Wegen zahlreicher Medienberichte, in denen „das Jugendamt“ in den letzten Jahren deutschlandweit entweder „zu früh“ oder zu spät zum Wohle des Kindes eingegriffen hatte, war in der Öffentlichkeit ein negativ konnotiertes Bild dieser Institution entstanden. Das Praktikum half mir, einen Einblick in die zu leistende Arbeit der Vertreter des Jugendamtes zu bekommen.

Obwohl ich nicht direkt in den Abteilungen des ASD (Allgemeinen Sozialen Dienstes) oder der SPFH (Sozialpädagogischen Familienhilfe) eingesetzt war, so bekam ich dennoch deren Arbeit mit hilfeschuchenden bzw. hilfsbedürftigen Familien oft hautnah mit. Auch, wenn ich viele positiv besetzte Erfahrungen machte (in Form von schnellen und zielführenden Hilfen für Familien), so gab es dennoch auch die Familien, die nunmehr in der vierten Generation durch das Jugendamt betreut wurden.

Ich fragte mich schon damals, wie dieser fortgeführte Mangel an Erziehungskompetenz durchbrochen werden könnten. Gelänge dies vielleicht nur durch eine Inobhutnahme und Dauerunterbringung der Kinder in einer Pflegefamilie? Weg von den Eltern, die als Erzieher versagt hatten? Wäre dieser Eingriff in die Elterliche Sorge wirklich eine Lösung?

Inhaltsverzeichnis

•	Einleitung	1
•	Der Anfang einer neuen Idee	2
	2.1 Familien-Management-Training statt Inobhutnahme der Kinder.....	3
	2.2 „Kluges Methodenkoffer“	4
	2.2.1 Kommunikation.....	4
	2.2.2 Gewaltfreie Kommunikation.....	5
	2.2.3 Reflexion.....	6
	2.2.4 After-Action-Review.....	7
	2.2.5 Dokumentation.....	8
	2.2.6 Lern-PROZESS-Tagebuch oder LERN(emotionales)Journal.....	8
	2.3 Potential Clearing.....	10
	2.3.1 Potential Clearing für die Eltern Ariane Holz und Valentin Schirmer.....	10
	2.3.2 Auszug aus den Ergebnissen und Auswertungen.....	10
	2.4 Der L.i.N.D.-Ansatz.....	16
•	Präventivvernetzung	17
	3.1 Netzwerkarbeit – Wer ist alles beteiligt? Wer kann/muss was leisten?.....	18
	3.2 Pädagogik versus Therapie.....	21
	3.3 Inobhutnahme.....	22
	3.4 Familien-Management-Training statt Familienhilfe.....	23
	3.5 Die Kindertagesstätte in Frechen.....	24
	3.6 Die Familien-Management-Trainerin Barbara Mayenthal.....	25
•	Die 24 Trainingstage	26
	4.1 Exkurs bzw. Einschub.....	36
	4.2 Was bisher erreicht wurde (Zwischenbilanz).....	42
	4.3 Telefon-Protokolle.....	46
•	Abschluss-Bilanz nach sechs Monaten „2nd-Life-Training“	47
•	Literaturverzeichnis	50
•	Eidesstattliche Erklärung	52

1. Einleitung

oder:

„Familie bleibt Schicksal!“

Diese konfrontative Aussage tätigte Karl-J. Kluge im Seminar „2nd-Life“: ein Familientraining (statt Heimerziehung/Fremdplatzerziehung)“.

Beworben wurde das Seminar mit den Worten:

„2nd-Life“ geht auf Familien zu, um intensiv-pädagogische Einzelfall-Trainings und/oder Familientrainings anzubieten. Eltern/Erzieher und Schüler werden Interventionsmethoden, eine Beziehungsphilosophie und Werkzeuge zum Erproben an die Hand gegeben. [...] „Tue, was Du willst und trage die Konsequenzen“ führt zur Mündigkeit, Zukunftsfähigkeit, Daseinskompetenz und zum Ego-Glück. Ideen, Wege und Methoden eines seit Jahren erwünschten Familientrainings.

Als ich dieses Angebot sah, vermutete ich Möglichkeiten, mich weiter praktisch mit den Erziehungswissenschaften auseinanderzusetzen, denn Karl-J. Kluges Anspruch ist es, die Kompetenzen der Eltern/der Kinder zu stärken, sodass sie mithilfe von ausgewählten Methoden, gelingende Lebenserfahrungen machen statt Verlierer der Zukunftsgesellschaft zu werden, die keiner braucht.

Karl-J. Kluge sagt: „Familie bleibt Schicksal“, deshalb, weil Eltern ihre Kinder prägen, sie Einfluss auf ihre Entwicklung nehmen und Werte vermitteln. „2nd-Life“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Eltern dabei auf einen guten Weg zu bringen, da die Erziehung von Heute die Gesellschaft der Zukunft bestimmt (im Sinne von John Dewey¹).

In der vorliegenden Arbeit rekonstruiere ich sein erstmalig durchgeführtes Familien-Management-Training in Kooperation mit dem Frechener Jugendamt anhand der Patchwork-Familie Holz/Schirmer. Sämtliche Namen wurden aus Datenschutzgründen verändert.

Nach dem Einführungskapitel wird im zweiten Kapitel berichtet, wie das Jugendamt auf die Familie aufmerksam gemacht wurde und wie die Zusammenarbeit zwischen dem Jugendamt der Stadt Frechen und der Europäischen Gesellschaft zustande kam. Anschließend wird erläutert, wie das Familien-Management-Training aufgebaut ist und welche Methoden zum Einsatz kommen/kamen. Kapitel 3 beschäftigt sich mit der Vorstellung des Netzwerkes und der Netzwerker. Die chronologisch angelegte Rekonstruktion des sechsmonatigen Trainings erfolgt in Kapitel 4, inklusive einer Zwischenbilanz. Kapitel 5 stellt als Resümee den Abschluss dieser Rekonstruktion dar und evaluiert die Zusammenarbeit aller Beteiligten innerhalb des Netzwerkes.

1

US-amerikanischer Philosoph und Pädagoge, der den Ansatz „learning by doing“ sowie den Ansatz der demokratischen Erziehung prägte

2. Der Anfang einer neuen Idee

Laut Statistischem Bundesamt hat die Zahl der Inobhutnahmen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland in den letzten Jahren stetig zugenommen. Von 2007 bis 2011 stieg sie von 28.200 Inobhutnahmen um 36 %, also auf 38.500. Nur 41 %, der im Jahr 2011 in Obhut genommenen jungen Menschen, kehrten nach der Inobhutnahme zu den Sorgeberechtigten zurück.²

Die sechsköpfige Patchwork-Familie Holz/Schirmer rückte deshalb „ins Visier des Frechener Jugendamtes“, weil ein Nachbar beobachtete, wie der Kindesvater Valentin Schirmer seinen damals fast dreijährigen Sohn auf offener Straße „auf den Boden warf“. Der Nachbar, der diese Szene vom Balkon aus mit ansah, informierte sofort das Jugendamt, um diese „Misshandlung“ anzuzeigen und das Kind vor weiterem Schaden zu bewahren. Dieser Vorfall ereignete sich im Juni 2012. Das Jugendamt leitete unmittelbar eine Überprüfung vor Ort ein, indem zwei Sozialarbeiter die Familie aufsuchten. Die vier Kinder im Alter von vier Monaten bis acht Jahren wurden „in Augenschein genommen“ und die allgemeine Familien-Situation nach den gängigen Kriterien der Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB bewertet. Eine direkte Intervention, das heißt eine Inobhutnahme der Kinder, wurde nicht in die Wege geleitet, weil nach Urteil der Sozialarbeiter keine akute Gefahr für das Wohl der Kinder bestand. Jedoch wurde seitens der Behörden beschlossen, Hilfeleistungen in Form von „2nd-Life – die andere Inobhutnahme“ einzuleiten.

² (s. https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/07/PD12_229_225.html)

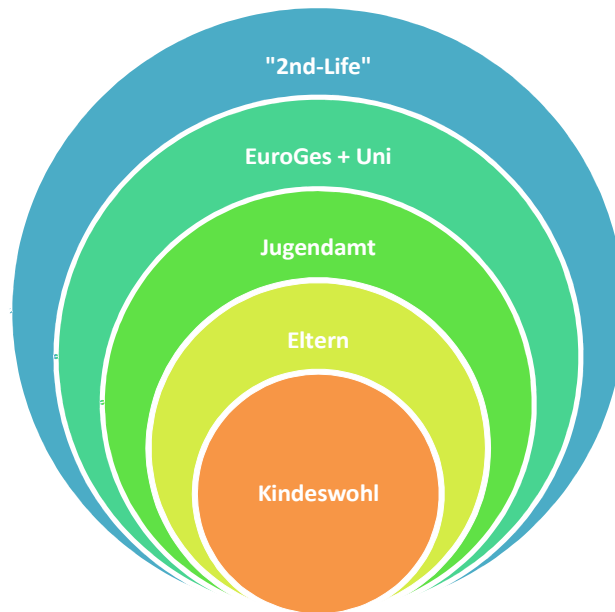


Abbildung: Advance Organizer - „2nd-Life-Netzwerk“

Im Juli 2012 erfolgte der erste Telefon-Kontakt zwischen Jugendamt und der Europäischen Gesellschaft für Coaching, Supervision und Klienting. Der 23-jährige Valentin Schirmer und die 26-jährige Ariane Holz erklärten sich, nachdem ihnen die Hilfemaßnahme erläutert wurde, sofort bereit, an dem neuen Projekt: „Vorbeugende Inobhutnahme“ als Eltern zum Wohle ihrer Familie aktiv teilzunehmen.

Der erste Kontakt zwischen den Eltern und Karl-J. Kluge fand im Jugendamt der Stadt Frechen statt. Der Eltern-Wille Verantwortung zu übernehmen, wurde von allen Anwesenden zur Kenntnis genommen. Am 14. Juli lud Karl-J. Kluge die Eltern in die Räumlichkeiten der Universität zu Köln ein, in denen sich Valentin Schirmer und Ariane Holz im vollem Umfang einem „Potential Clearing“ stellten. Diese andere Art der Potential-Ermittlung der Eltern war zwischen dem Jugendamt und dem Projektleiter vereinbart worden. „2nd-Life“ geht im Kern von den Potentialen und Ressourcen elterlichen Verhaltens aus. Probleme/Defizite werden als „Ungelerntes“ definiert (im Sinne von Ben Furman³).

Weitere Fragebögen wurden von den Eltern am 18. und am 22. Juli 2012 beantwortet. Erstes Fazit der Experten nach dieser umfangreichen Befragung lautete: „Diese Eltern wollen anders leben und erziehen, waren sich aber nicht im Klaren, wie?“

³ Finnischer Psychiater, der den Ansatz der lösungsfokussierten Therapie vertritt

2.1 Familien-Management-Training statt Inobhutnahme der Kinder

oder:

„Familienhilfe 2.0“

Zu Beginn des Jahres 2012 wurde das Netzwerk Jugendhilfe Rhein-Sieg-Erft mit der Planung und schrittweisen Umsetzung des Projekts „2nd-Life – die andere Inobhutnahme“ beauftragt. Arbeits- und Forschungsgegenstand ist das Training von Familien im Kontext von Inobhutnahmen (auch drohender Inobhutnahmen). Das Modell-Projekt sieht folgenden Ablauf vor: Ausgewählte Fachleute bzw. „Vor-Trainierte“, wie z.B. Diplom-Sozialpädagogen, Sozialarbeiter, etc. werden zu „Familien-Management-Trainern“ ausgebildet. Diese trainieren personalisiert zuerst in der Universität zu Köln und dann in der Praxis die gefährdete/überforderte Herkunftsfamilie. Ebenso werden (gegebenenfalls) die Bereitschaftspflegeeltern, sowie die Kinder bzw. Jugendlichen in den Familien von dem selben Familien-Management-Trainer begleitet und trainiert, um „daseinskompetent“ zu werden. Daseinskompetenz bedeutet

Das Training, plus Supervision der Trainer und Eltern, erfolgt gleichsam „on the job“, da Eltern wie auch Trainer immer wieder Neues hinzulernen werden und beide Parteien mit Situationen konfrontiert werden für die keine „Patentlösung“ bekannt ist. „Fehler“ werden mit einkalkuliert und sind im Grunde auch notwendig für (je-)den Lernprozess, denn „wer Fehler macht, lernt schneller“ (Karl-J. Kluge).

Die wichtigsten Elemente des Familien-Management-Trainings erfordern das Anwenden verschiedener Methoden der Kommunikation, der Dokumentation und der Selbst-/Reflexion. Diese Methoden, welche in „Kluges Methodenkoffer“ speziell vorgestellt werden, werden von den „Vor-Trainierten“ kontextgerecht genutzt, um sie mit den zu trainierenden Eltern und Kindern einzuüben.

2.2 „Kluges Methodenkoffer“

Die Namensgebung ist insofern zu beachten, weil die angebotenen Methoden erst im Geist der Humanistischen Psychologie, der Pädagogik und des Methodensammlers Karl-J. Kluge voll wirksam bzw. in der Arbeit mit Familien schon ergebniswirksam wurden und wiederum wirksam werden sollten.

Karl-J. Kluges Standpunkt von/zu Beziehungswerten, -kulturen und Erziehungs-“Kunst“ bereitet den Umgang mit den Methoden vor, die dann erst wirksam bzw. nachhaltig werden, wenn diese im Geist der Veränderungsbereitschaft zur Anwendung kommen.

2.2.1 Kommunikation

oder :

„Kommunikationstraining im Kopf reicht nicht“ (Karl-J. Kluge)

Kommunikation (von lateinisch: *communicare* „mitteilen“, „teilen“, „gemeinsam machen“, „vereinigen“, „sich besprechen mit“, „eine Mitteilung machen“)⁴ ist allgemein gesehen der Austausch von Informationen mit Mitteln der Sprache oder Gestik. Innerhalb des Familien-Management-Trainings legt Karl-J. Kluge den Schwerpunkt auf das **Paraphrasieren**. Das bedeutet, es wird von den Eltern trainiert, das Gehörte mit eigenen Worten sachlich wiederzugeben, um Missverständnissen unter den Gesprächspartnern vorzubeugen. Denn „das Missverständnis ist die Regel, nicht die Ausnahme“ (Karl-J. Kluge in einem Trainingsseminar im WS 11/12).

Deshalb ist das Kommunikationstraining sehr bedeutungsvoll für das Gelingen des Familien-Management-Trainings. Nicht selten treffen die „Vor-Trainierten“ auf „Ungelernte“. Akademiker, die in der Regel den elaborierten Sprachcode (*formal language* nach Basil Bernstein⁵) verwenden, trainieren Eltern aus sogenannten bildungsfernen Schichten, die sich vielleicht nur eines restringierten Sprachcodes (*public language* → Defizithypothese⁶) bedienen können.

Im vorliegenden Fall besaß die Kindesmutter einen Hauptschulabschluss und der Kindesvater das Abgangszeugnis der Klasse 8. Beide hatten bisher keine Berufsausbildung abgeschlossen. Der älteste Sohn besuchte die Förderschule. Damit Trainer und Trainierende aufgrund dessen, dass unterschiedliche Bildungswege besucht wurden, nicht „aneinander vorbeiredeten“, kam dem Einüben in das Paraphrasieren essentielle Bedeutung zu bzw. wurde zur „gnadenlosen Pflicht!“ (Karl-J. Kluge).

Kommunikative Kompetenz ist bei Menschen unterschiedlich stark ausgeprägt und kann durch gezieltes Training verbessert werden. Als kommunikative Kompetenz wird die Fähigkeit einer Person verstanden, sowohl eigene Interessen zu vertreten als auch auf die Bedürfnisse und Wünsche der anderen eingehen zu können. Valentin Schirmer, im Besonderen, formulierte als Ziel des Konflikt-Coachings für sich, „anständig über Probleme reden zu können“ (vgl. K.O.-Check). Dazu ist es notwendig, das eigene Kommunikationsverhalten zu reflektieren, über Informationen zu

⁴ Langenscheidts Universal-Wörterbuch Latein

⁵ http://www.historylearningsite.co.uk/basil_bernstein.htm

⁶ http://universal_lexikon.deacademic.com/225905/Defizithypothese

Kommunikationsprozessen zu verfügen und Störungen in der Kommunikation frühzeitig erkennen und durchbrechen zu können.

Eine Möglichkeit zur Vermeidung von Kommunikationsstörungen bietet das Metakommunizieren: Kommunikation über die Kommunikation.⁷ Ein Kommunikationsverhalten wird als solches zum Gegenstand eines Informationsaustausches gemacht. Metakommunikation setzt voraus, dass die am Kommunikationsprozess Beteiligten ihre Art der Kommunikation reflektieren können. Eine Möglichkeit der Metakommunikation ist die Verwendung von „Gewaltfreier Kommunikation“ nach Marshall B. Rosenberg.

2.2.2 Gewaltfreie Kommunikation

Die Gewaltfreie Kommunikation hat es sich zum Ziel gemacht, Beziehungen aufzubauen, die auf Einfühlsamkeit und Offenheit basieren. Die Methode hilft dabei, die Bedürfnisse, die jeder Mensch hat, auf beiden Seiten zu erfüllen. Es handelt sich um eine Art des Umgangs miteinander, in der ablehnende und abwertende Worte vermieden werden und der Fokus auf Werten und Bedürfnissen liegt, die man gemeinsam hat. Der Kommunikationsfluss wird erleichtert und ein friedliches Lösen von Konflikten wird möglich, ohne dass man sich Druckmitteln wie Angst, Scham oder Schuld bedienen muss.

Insbesondere wird die Bedeutung der eigenen Verantwortung für Gefühle und den daraus resultierenden Handlungen hervorgehoben. Beziehungen, die vorher erfolglos oder konfliktreich waren, können mithilfe der Methode der Gewaltfreien Kommunikation verbessert werden.

Diese Methode der Kommunikation bietet eine Wertschätzung aller Gesprächspartner, da der Fokus auf die positiven Eigenschaften eines Jeden gelegt wird (s. dazu die von den Eltern Holz/Schirmer erstellte „Positiv-Liste“). Für das Familien-Management-Training bietet es die Vorteile mit Eltern einzuüben „positive Handlungssprache“ zu verwenden (s. Rosenberg: 2010: 98). Die Eltern lernen auszudrücken, nicht das, was sie *nicht* vom Partner bzw. vom Kind wollen, sondern, das, was sie brauchen, um ihre Lebensqualität zu verbessern. Denn Menschen ändern sich langfristig, wenn sie sehen, dass eine Veränderung ihnen selbst nutzt und nicht nur damit sie Strafen entgehen (vgl. Rosenberg 2010: 41).

Diese Verbesserung der Kommunikation sollte insbesondere Anton zu Gute

⁷ <http://www.uni-due.de/edit/lp/kommunikation/konfliktloesung.htm>

kommen, der laut der Mutter, wegen „schlechten Benehmens“ als Konsequenz häufig von gemeinsamen Familienaktivitäten, wie „Eis essen“ und „fernsehen“, ausgeschlossen wurde (vgl. „K.O.-Check“). Durch das Einüben der positiven Handlungssprache (hauptsächlich mit der Kindesmutter) wurden Anton Handlungsalternativen (was er tun darf) geboten anstatt nur, wie bisher, Verbote (was er *nicht* tun darf) aufzuzeigen.

Die Wichtigkeit von Kommunikation wird durch Arun Gandhis Worte noch einmal unterstrichen: „[...] eine Veränderung unserer selbst beginnt mit einer Veränderung unserer Sprache und unserer Art, zu kommunizieren“ (Rosenberg 2010: 11).

2.2.3 Reflexion/Selbstreflexion

oder:

„Manöverkritik am Selbstbild“

Reflexion (von lateinisch: reflectere „rückwärts biegen“, „zurück wenden“)⁸ versteht sich als Prozess des Nachdenkens und Besinnens sowie die Vertiefung in die eigenen Gedanken. Von Selbstreflexion spricht man, wenn eine Person (z.B. Kindesmutter/Kindesvater) über sich selbst und ihre Wirkung auf andere (z.B. ihre Kinder) nachdenkt. Im Nachhinein wird ein bestimmtes Verhalten kritisch hinterfragt oder man verschafft sich Klarheit über Aspekte der eigenen Persönlichkeit. Karl-J. Kluge führte für diesen Prozess die Methode des „After-Action-Review“ in das Projekt „2nd-Life“ ein.

2.2.4 After-Action-Review

„AAR“ ist angewandt eine selbstkritische Auswertung von Erfolg und Misserfolg anhand von vier bis fünf Fragen. Die Grundlagen für diese Methode finden sich im militärischen Bereich.⁹ Es gilt als ein Lernwerkzeug zur (Selbst-)Reflexion, um Handlungs- bzw. Tagesereignisse in den Lernzyklus des Familien-Management-Trainings mit einzubinden. Zusätzlich bietet es den Rahmen der Möglichkeit einer Konfliktlösung unter Gruppen- bzw. Familienmitgliedern.

- Was wurde geplant?
- Was geschah wirklich?
- Warum geschah es?
- (Was behalten wir bei?)
- Was müssen wir verändern bzw. können wir beim nächsten Mal besser machen?

⁸ Langenscheidts Universal-Wörterbuch Latein

⁹ <http://www.nwlink.com/~donclark/leader/leadaar.html>

In der Prozessdokumentation vom 5. November 2012 und in verkürzter Form im Protokoll vom 16. November fand ich folgende Beispiele aus der Familie, von Aktivitäten, die mithilfe des „AAR“ reflektiert wurden.

1. Beispiel:

Was war geplant? → mit Laub zu basteln

Was haben wir gemacht? → gemalt mit Wasserfarben, Buntstiften und Wachsstiften

Was war gut? → Malen mit den Händen

Was funktionierte nicht gut oder gab Frust? → enge Vorgaben

Was wird beibehalten oder verändern wir? → Wasserfarbe, nur eine Sorte anbieten, Ergebnis offen lassen

Wie Frau Holz auf dieses „AAR“ reagierte, wird im Protokoll nicht aufgezeigt. In Bezug auf Anton verweise ich auf mein eigenes Protokoll vom 8. November, wo Barbara, Anton und ich zusammen mit Wasserfarben gemalt haben.

Im 2. Beispiel kommt zum Ausdruck, dass geplant war, mit den Kindern jeden Tag zu lesen. Es wurde jedoch nur am Montag (12. November) und am Mittwoch (14. November) gelesen, da an den anderen Tagen von Seiten der Mutter „keine Zeit war“. Diese zwei umgesetzten Lesezeiten waren für Frau Holz frustbesetzt. Sie teilte mit: „Am Anfang hören alle zu und dann will jeder sein eigenes Ding machen.“ Auf die Frage von Frau Mayenthal, wie lange es denn gut gehe, antwortete Frau Holz: „Zehn bis Fünfzehn Minuten.“ Als Verbesserung fürs nächste Mal wurde beschlossen kurze Bücher auszusuchen, „die die Aufmerksamkeit [der Kinder] nicht überfordern“. Als Tipp nannte die Familien-Management-Trainerin „Pixi-Bücher“, da diese kurze Texte enthalten.

2.2.5 Dokumentation

oder:

„Dokumentieren statt nur notieren“

Dokumentieren meint die Beweisführung durch Dokumente (von lateinisch: documentum „(warnendes) Beispiel“, „Beweis“)¹⁰ bzw. das Sammeln und Nutzbarmachen von Dokumenten/Informationen aller Art. In dem Fall der Familie Holz/Schirmer zum Thema: Fördern und Trainieren.

Karl-J. Kluge erwartete das Führen von Tages-Protokollen, um gemeinsam zu

¹⁰ Langenscheidts Universal-Wörterbuch Latein

erkennen, was sich im Bewusstsein und Erziehungsverhalten der Eltern veränderte und damit diese keiner Selbsttäuschung erliegen. Hierfür entwickelte der Projektleiter die Idee des Lern-PROZESS-Tagebuches¹¹ und des LERN(emotionalen)Journals¹².

2.2.6 Lern-PROZESS-Tagebuch oder LERN(emotionales)Journal

oder:

„Es freut mich, dass Herr Kluge mit meiner Arbeit zufrieden ist, und er mir Mut zuspricht.“¹³

Hierbei handelt es sich um ein Tool für den Trainierenden Erkenntnisse, Zusammenhänge, Wünschenswertes, Lern-/Verlernprozesse schriftlich reflektierend zu fixieren. Die Tagebuchform entspricht einer Dokumentation der eigenen Entwicklung und des sich Veränderns. Das Lern-PROZESS-Tagebuch ist hierbei in seiner Reinform strukturierter, da Fragen zum Prozess vorgegeben werden. Ebenso Spalten, in denen mit Smileys gearbeitet wird und am Ende Platz ist für das Erstellen von „Mind-Maps“ und „Concept-Maps“.

Eine persönliche Anrede des Projektleiters findet sich zu Eröffnung des Lern-Prozess-Tagebuchs, sowie am Ende desselben.

„Hier schreibt Ihr LernBEGLEITER:

Menschen sind fähig, sich tiefendimensional zu verändern, wenn dieselben ihre Veränderung grundsätzlich für möglich halten. Denn wer glaubt, sein Wissen und sein Können beeinflussen zu können, zeigt sich offener und riskiert mehr, spornt sich an, Neues zu wagen, entkräftet seine soziale Angst, ermutigt sich, soziale Situationen aufzusuchen und Erwünschtes zuversichtlich einzuüben. Prüfen Sie sich, indem Sie sich selbst von ihrem Fortschritt überzeugen.

Dr. Karl-J. Kluge

[...]

Hier schreibt Ihr LernBEGLEITER Ihnen noch einmal:

Sie sind fähig, sich tiefendimensional zu verändern, wenn Sie Ihre Veränderung grundsätzlich für möglich halten. Denn wenn Sie glauben, Ihr Wissen und Ihr Können beeinflussen zu können, zeigen Sie sich offener und riskieren mehr, spornen sich an, Neues zu wagen, entkräften Ihre soziale Angst, ermutigen sich, soziale Situationen aufzusuchen und Erwünschtes zuversichtlich einzuüben.

„Ja wenn das so“ ist, wächst Ihre Expertise in meiner verstehenden,

¹¹ in Anlehnung an Thomas Götz: Selbstreguliertes Lernen (2006) Auer-Verlag, Donauwörth

¹² in Anlehnung an Gerda Hagenauer: Lernfreude in der Schule (2011) Waxmann Verlag, Münster

¹³ (s. Journal: „Zusammenarbeit A. Holz Herr Kluge“)

ermutigenden und manchmal konfrontierenden Art und Weise.

Dr. Karl-J. Kluge“

In diesen Begleittexten wird inhaltlich wie formal die wertschätzende Kommunikationsart und -weise des Projektleiters deutlich. Er beurteilt und verurteilt den/die Trainierenden nicht, sondern spricht Mut zu und ermuntert, auch durch die Wiederholung am Ende, an sich und sein Können zu glauben. Von „Menschen sind fähig [...]“ zu „Sie sind fähig [...]“, vom Allgemeinen zum Speziellen, von der unpersönlichen zur persönlichen Ansprache, zeigt sich, dass Veränderung möglich ist, wenn „man“ (die Eltern) sie selbst für möglich hält.

Das LERN(emotionale)Journal sollte noch intensiver die Emotionen des Schreibers in Lernprozesse mit einbinden. Es wird gefragt, ob Freude oder Frust im Lernen bzw. beim Trainierenden empfunden wurde. Studien¹⁴ belegen, dass man gut gelaunt eine höhere Leistung erzielt, als wenn man sich missmutig und niedergeschlagen einer Sache annimmt.

Die von Frau Holz geführten Journale waren freier in ihrer Gestaltung. Oftmals schrieb sie eine DIN A4 Seite über ein Thema, wie z.B. die Zusammenarbeit zwischen ihr und Herrn Kluge. Wichtig war es dabei zu erfahren, wie sich Frau Holz fühlte. So wurde es offensichtlich, dass ihr die morgendlichen und abendlichen Telefonate mit Herrn Kluge „sehr gut tun“. Sie stellte ihm am Morgen ihren geplanten Tagesablauf vor und evaluierte am Abend die Ergebnisse. Über diese Strukturierung des Alltags sagte Frau Holz aus, dass sie ihr helfe, ihre „Arbeit zu Ende zu bringen“.

Ein Journal oder ein PROZESSTagebuch von Herrn Schirmer lag mir für die Rekonstruktion dieses Projekts nicht vor, da sich der Kindesvater nicht daran beteiligte. Dabei war sein Aktivitätswille beim Potential Clearing, welches ich jetzt vorstellen werde, noch belegbar.

2.3 Potential Clearing

oder:

„Sachkenntnis und Wertebewusstsein der Kindeseltern“

Das Potential Clearing klärt durch Testeinsatz und Fragebögen über das Leistungsvermögen bzw. über die bereits praktizierten Kompetenzen der Eltern auf. Die Fragebögen sind in Form eines Self-Assesments (einer Selbstbeurteilung/einer Selbsteinschätzung) angelegt

¹⁴ <http://www.aponet.de/aktuelles/kurioses/2013-2-gute-laune-verbessert-geistige-faehigkeiten.html>

bzw. gestaltet.

Karl-J. Kluge bedient sich dieser Vorgehensweise, um den Eltern direkt von Anfang an die Verantwortung für ihr eigenes Leben (wieder) in die Hand zu geben: „Die Selbstdiagnose bietet Menschen eine Möglichkeit, ihre Stärken und Schwächen eigenständig zu erkennen und selbst zu überlegen, wie sie daran psychologisch arbeiten können. Diese Selbsteinschätzung erhöht die Bereitschaft, Beratungshilfen anzunehmen“ (Potential Clearing 2012: 2).

2.3.1 Potential Clearing für die Eltern Ariane Holz und Valentin Schirmer

Das Segment Potential Clearing wurde mit dem Jugendamt Frechen und allen Beteiligten im Rahmen eines Hilfeplans gem. § 36 SGBVIII vereinbart und dann sofort in Auftrag gegeben, um Ansatzpunkte für den Anfang des Familien-Management-Trainings zu gewinnen. Denn „auf Defiziten lässt sich kein Gewinn entwickeln“, begründete Karl-J. Kluge diese Projektvorbereitung. Die Ergebnisse und Auswertungen, die mithilfe der „Relationstechnik“ nebeneinander präsentiert wurden, um übersichtlich komplexe pädagogisch-psychologische Beziehungen und Daten darzustellen, umfassen 32 Seiten.

2.3.2 Auszug aus den Ergebnissen und Auswertungen der Tests und Fragebögen:

„Das Elternpaar Frau Ariane Holz und Herr Valentin Schirmer zeichnet sich in ihren Antworten durch eine Vielzahl an Kompetenzen aus, die sie bisher in ihrem Umfeld nur teilweise zur Geltung gebracht haben sollen. Sie folgten den Einladungen zum Potential Clearing unmittelbar und kooperationsbereit. Stets erschienen sie pünktlich. Mit den Fragebögen, die wir ihnen zu Befragung vorlegten, setzten sie sich eingehend an Ort und Stelle intensiv und durchgehend schriftlich auseinander, sie scheuten sich nicht, Verständnisfragen zu stellen“ (Potential Clearing 2012: 2).

Die Ergebnisse gaben dem 2nd-Life-Team einen Einblick in die innere Welt, den Mind-Set, des einzelnen Elternteils. Sachkenntnisse des Vaters/der Mutter im alltäglichen Umgang mit den Kindern wurden offen gelegt und bewusste wie unbewusste Wertevermittlungen in der Erziehung ließen sich ableiten.

Ein Fragebogen, den Ariane Holz bearbeitete, bezog sich auf die Erkundung von Konfliktsituationen. Der so genannte „K.O.-Check“ enthält Fragen zum Familien-Umfeld, zu aktuellen bzw. wiederkehrenden Konfliktsituationen und zur gewünschten Beratung. Ariane Holz verfügt über eine große Familie. So listete sie in der angegebenen Skizze die Namen von über 18 Personen auf, die zu ihrer Familie gehören. Sie schätzt den

Zusammenhalt in ihrer Familie und die Tatsache, dass immer auf Festivitäten gelacht wird. Die Anzahl der Mitglieder in der Familie, für die sie sich persönlich zurzeit verantwortlich sieht, gibt sie mit vier bis fünf an.

Valentin Schirmer gab in seiner Skizze zusätzlich zu den fünf Namen seiner Kernfamilie (Ariane, David, Lena, Anton und Sarah) noch fünf weitere Namen an, die er zu seiner Familie zählt. Im Gegensatz zur Kindesmutter beantwortete Valentin Schirmer die Frage, wie lange die Familie schon existiere. „Seit genau vier Jahren“. Er selber sieht sich für fünf Mitglieder seiner Familie verantwortlich. Konflikte werden üblicherweise seiner Einschätzung nach „sachlich“ geklärt. Herr Schirmer schätzt an seiner Familie besonders, „dass sie voller Energie sind“ und am meisten Freude bereitet es ihm, „wenn es ohne Stress und Theater raus geht“ (Potential Clearing 2012: 4).

Bei den Fragen zu aktuellen bzw. wiederkehrenden Konfliktsituationen zeigten sich gravierende Unterschiede in den Antworten der Patchwork-Eltern. Frau Holz gab bei den Personen, die an aktuellen oder an wiederkehrenden Konflikten beteiligt sind, die Namen ihrer Kernfamilie an, mit Ausnahme des Babys. Herr Schirmer nannte hierbei nur den Onkel (Arianes Bruder und Nachbar) als Konfliktauslöser.

Die Frage, wer für die Klärung eines Konflikts gewonnen werden könnte, beantwortete Frau Holz mit: „Wir als Eltern. Wir müssen konsequent sein und durchgreifen. Wenn wir Nein sagen, heißt es auch Nein“ (s. K.O.-Check). Herr Schirmers Antwort: „Dass man uns ernst nimmt“ ist interpretationswürdig.

In Bezug auf die Frage, wer die zentrale Rolle im Konfliktgeschehen übernehmen sollte, antwortete Frau Holz: „Beide von uns, damit Anton lernt, dass wir beide für ihn zuständig sind und ihm helfen wollen.“ Herr Schirmer sieht jedoch nur „Ariane Holz“ in der Beziehungs- und Erziehungsverantwortung. Diese Einstellung des Kindesvaters wird von Frau Holz als für sie sehr belastend dargestellt. In ihrem Lern(emotionalen)Journal „Gespräch zwischen A. Holz [und] Valentin Schirmer“ berichtete sie: „Ariane kommt es vor als [ob] Valentin sich komplett auf sie verläßt. Ariane kommt es vor, als würde alles an ihr hängen bleiben.“ Bemerkenswert an dieser Wortwahl ist, dass Frau Holz in ihren Journalen häufig von sich in der dritten Person schreibt.

Mehr Erkenntnisse bieten hierbei die Ergebnisse des Picture-Frustrations-Test von Rosenzweig. Dieser Test dient dazu, Formen des Verhaltens in Belastungssituationen des Alltags bzw. Konflikt- und Problemlösungsstrategien zu erfassen.

Zusammenfassender Befund: Das Ergebnis von Frau Holz weist auf eine	Zusammenfassender Befund: Die Ergebnisse des Picture-Frustration-
--	--

<p>verminderte Durchsetzungsfähigkeit im sozialen Leben hin. Die auffallend geringe Anzahl von e-Reaktionen spricht für eine eher gehemmte Persönlichkeit, die nicht wagt, irgendwelche Wünsche ihrer Umwelt gegenüber zu formulieren. Sie weicht in der Regel Auseinandersetzungen mit der Umgebung aus und neigt dazu im Sinne des Abwehrmechanismus der Verdrängung sich selbst und andere über den Frustrationscharakter einer belastenden Situation hinwegzutäuschen. Nicht zugelassene oder bewusstgewordene Aggressionen Anderen gegenüber richtet sie vornehmlich gegen die eigene Person. Laut Rosenzweig können sich in diesem Verhalten Selbstbestrafungstendenzen und überschnelles Zurückweichen vor der Umwelt manifestieren.</p> <p>Frau Holz fällt es zudem offensichtlich eher schwer, sich auch einmal gegen Schuldvorwürfe anderer zu verteidigen sowie sie überhaupt eher davor zurück weicht, der Ursache eines Konfliktes und den daran beteiligten Personen auf den Grund zu gehen.</p> <p>Frau Holz ist grundsätzlich bereit, Eigeninitiative zu entwickeln und sich aktiv für die Lösung einer problematischen Situation einzusetzen.</p> <p>Ihre Gehemmtheit und die derzeit vorherrschende Haltung, Hoffnung darauf zu setzen, dass die Zeit oder normalerweise zu erwartende Umstände ein Problem irgendwie lösen, hindert sie gleichzeitig an der Entwicklung konstruktiver Lösungs- und Bewältigungsformen. Sie zeigt eine stark ausgeprägte Haltung der Geduld und des Sich-Fügens bis hin zu ausgesprochener Passivität.</p>	<p>Test weisen im Vergleich zur Normgruppe der Erwachsenen darauf hin, dass Herr Schirmer in weit überdurchschnittlichem Ausmaß dazu neigt, in Konfliktsituationen einer Auseinandersetzung mit seiner sozialen Umwelt auszuweichen.</p> <p>Er geht der Frage nach der Ursache eines Konfliktes aus dem Weg und sieht die Konfliktsituation eher als unvermeidbar an. Vor allem aber spricht er am Konflikt beteiligte Personen von jeglicher Schuld frei.</p> <p>Wenn ihm selbst etwas von anderen Menschen zur Last gelegt wird, leugnet er in der Regel die Verantwortung dafür aggressiv ab.</p> <p>Auch ist seine Fähigkeit zu selbstkritischem Verhalten unterdurchschnittlich hoch ausgeprägt. Möglicherweise sind der Hintergrund für dieses Verhalten eine große Verwundbarkeit und nicht zugelassene Schuldgefühle.</p> <p>Herr Schirmer ist überdurchschnittlich stark lösungsorientiert und grundsätzlich bereit, sich für die Lösung einer Konfliktsituation einzusetzen. Seine überdurchschnittlich stark verminderte Durchsetzungsfähigkeit (Aggressionshemmung) im Umgang mit sozialen Situationen, blockiert ihn jedoch gleichzeitig. Er flüchtet sich in eine Haltung der Passivität und Resignation, die mit der Hoffnung verbunden ist, dass die Zeit oder günstige Umstände das Problem lösen werden.</p>
--	--

In ihrem Journal offenbarte Ariane Holz, wie sich ihr Ausweichen bei Auseinandersetzungen auf die Paarbeziehung auswirkte: „Valentin ist enttäuscht wen was wichtiges zu besprechen ist, schaltet Ariane komplett ab. Darüber ärgert Valentin sich am meisten und das ärgert ihn sehr“ (s. „Gespräch zwischen A. Holz [und] Valentin Schirmer“). Dieses Verhalten von Frau Holz führte dazu, dass Konflikte nicht zur Auflösung gebracht

werden konnten.

Valentin Schirmer sagt über sich selbst aus, dass er niemand ist, der vor Problemen davon läuft. Andererseits sagt er aber auch, dass er Erforderliches nicht unter erschwerten Umständen tun kann, weil sein „innerer Schweinehund“ zu stark ist und er „zu wenig Ehrgeiz“ hat ein gesetztes Ziel zu verfolgen. Er schiebe „unangenehme“ Tätigkeiten so lange wie möglich hinaus, obwohl er wisse, dass irgendwann der Tag X kommt, „wo man eh seinen Mann stehen muss“. Herr Schirmer gibt an, dass es besser wäre, es schnell hinter sich zu bringen, da es sonst immer schlimmer würde, wenn man es nicht direkt klärt. Dennoch kann er sich nicht selbst zur Erledigung „unangenehmer“ Dinge anspornen (vgl. „Ihr (typisches) Lernprofil“). Diese von ihm angegebenen Antworten sprechen sehr für ein krankhaftes Aufschiebeverhalten, auch Prokrastination genannt.

Im Fragebogen „Sind Sie ein 'Gewinnertyp'?“ gibt Valentin Schirmer zudem eine pessimistische Einstellung zu seiner Zukunft zu erkennen. So fällt es ihm schwer, sich vorzustellen, dass er in der Zukunft erfolgreich werde. Er stimmt der Aussage völlig zu, dass, wenn etwas für ihn schlecht ausgehen kann, dann geschieht dies auch. Er erwarte fast nie, dass sich die Dinge so entwickeln, wie er es sich wünsche.

Ressourcen mit denen trainiert werden konnten, zeigten sich in den Aussagen, dass ihm Situationen, in denen er von seinen Fähigkeiten Gebrauch machen kann, Spaß machen und auch ihm gestellte Aufgaben, die er möglicherweise sofort lösen kann, ihn reizen (s. z.B. die Renovierung des Jungenzimmer).

Bei beiden Eltern wurde ein erhöhter Nachholbedarf an „Erleben von Emotionen“ festgestellt. Der Selbstauskunft-Fragebogen „Skalen zum Erleben von Emotionen“ (SEE) erfasst das individuelle Gefühlserleben, sowie die Bewertung und die Regulation von Gefühlen der Elternteile.

<p>Zusammenfassung Frau Holz ist im Vergleich zur Normgruppe der Frauen unter 30 Jahren überdurchschnittlich gut in der Lage, zu eigenen Empfindungen zu stehen und sie so anzunehmen wie sie sind. Ihr Selbstkonzept befindet sich laut Selbstbeschreibung in Übereinstimmung mit den von ihr wahrgenommenen Gefühlen. Mit Hilfe der Items gibt sie zu verstehen, dass sie nicht überdurchschnittlich ausgeprägt von Emotionen überflutet wird. Dies bedeutet, dass sie im</p>	<p>Zusammenfassung Die Ergebnisse des Selbstauskunft-Fragebogens SEE zeigen, dass Herr Schirmer im Umgang mit seinen Emotionen eher große Schwierigkeiten hat. Er entwickelte bisher ein Selbstkonzept von sich, das seinen Emotionen in geringem Ausmaß Beachtung und Wertschätzung entgegenbringt. Er nimmt sich selbst in seinen Gefühlen wenig an und wahr. Es gelingt ihm nur unzureichend, seelische Symbolisierungsprozesse in Form von körperlichen Empfindungen, Phantasien und Träumen</p>
---	--

durchschnittlichen Ausmaß im Vergleich zu altersgleichen Frauen ihre Emotionen wertschätzt, in der Lage ist, ihre Emotionen in das eigene Selbst zu integrieren und eigene Emotionen zu klären vermag. Wahrgenommenes Körpererleben eröffnet ihr Zugang zu Emotionen. Frau Holz nutzt in knapp durchschnittlich ausgeprägtem Maße eigene imaginative Prozesse wie: Tagtraumphantasien und Träume als zusätzliche Informationsquelle, um sich selbst zu verstehen und Belastungen aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Ihre Fähigkeit, Emotionen zu regulieren und Stimmungen zu beeinflussen, z.B. sich selbst zu beruhigen, ist in Frau Holz laut Selbsterfahrung überdurchschnittlich gut ausgeprägt.

Dieses positive Selbstkonzept im Umgang mit den eigenen Emotionen steht in einem Spannungsfeld zu der Selbstbeschreibung von Frau Holz, unter einem überdurchschnittlich ausgeprägten Emotionsmangel zu leiden sowie einer weit überdurchschnittlich hoch ausgeprägten Erfahrung der Selbstkontrolle im Umgang mit ihren Gefühlen unterlegen zu sein. Diese beiden Faktoren stehen in einem Zusammenhang miteinander: Der extrem hohe Wert auf der Skala Selbstkontrolle (100%) weist darauf hin, dass Frau Holz häufig in eine Verfassung gerät, in der ihr Verhalten nicht in Übereinstimmung mit ihren Gefühlen steht.

Selbstkontrolle ist laut Testautoren eine Fähigkeit (in durchschnittlicher Ausprägung), in der Lage zu sein, unter bestimmten situativen Bedingungen, die eigenen Gefühle im Verhalten zurückzunehmen. Diese Fähigkeit praktiziert Frau Holz zu ausgeprägt, so dass es dazu kommt, dass sie in Zustände gerät, in denen sie sich partiell in ihrem Erleben und Verhalten von ihren Gefühlen abgespalten und fremdgesteuert fühlt (Erleben von Emotionsmangel).

für eigene Verstehensprozesse zu nutzen. Auch wertschätzt er eigene Erfahrungen und Gefühle kaum in der Weise, dass er diese intuitiv als Grundlage für eigene Entscheidungen zu Hilfe nimmt. Weiterhin gelingt es ihm nach seiner Selbstbeschreibung unterdurchschnittlich gut im Vergleich zu seiner Altersgruppe, Erregungen zu regulieren und Stimmungen zu beeinflussen sowie eigene Emotionen nach außen hin ausreichend zu kontrollieren.

Das Führen eines täglichen LERN(emotionalen)Journals wurde deshalb den Eltern nahe gelegt, da die Emotionen beim Lernprozess mit einbezogen werden. Die Emotionen werden den Eltern bewusst gemacht und sie erkennen, wie sie von Gefühlsmomenten in ihren Tätigkeiten, in ihrem Lernprozess beeinflusst werden. Ziel des Programms „2nd-Life“ ist der Kompetenzgewinn im Umgang mit den eigenen Empfindungen durch die Selbstdiagnose, die das Führen eines täglich geschriebenen Journals ermöglicht. Lernen die Eltern sich tiefgreifend zu verstehen, erfahren sie, was sie selbst antreibt und handeln lässt, so können sie sich auch eher in ihre Kinder hineinversetzen. Auch Janusz Korczak hatte diesen Anspruch: „Als Erzieher haben die Erwachsenen die erste Pflicht, an sich selbst und ihrer Erziehungskompetenz zu arbeiten, sich selbst zu erziehen, damit sie bessere Erziehungshelfer für die Kinder und damit letztlich auch für die Gattung 'Mensch' sein können“ (Beiner 2008: 142).

J. Korczaks Maxime angewandt bedeutet letztlich im 2nd-Life-Programm, dass die Kindeseltern die Verantwortung für die Erziehung in der Gegenwart zu übernehmen haben. Denn sie können überhaupt nur im Hier und Heute etwas tun, was dem Kind hilft. Sie sind nicht verpflichtet, die Verantwortung für eine ferne Zukunft auf sich zu nehmen, aber sie sind voll verantwortlich für den heutigen Tag (vgl. Beiner 2008: 32-33). Im Familien-Management-Training arbeitete Trainerin Barbara Mayenthal mithilfe des L.i.N.D.-Ansatzes mit den Kindeseltern darauf hin.

2.4 Der L.i.N.D.-Ansatz

oder:

„Familiäres Lernen in Neurodynamischen Dimensionen“

Dieser humanwissenschaftliche Ansatz entstand vor mehr als drei Jahrzehnten in der Arbeit mit sich erwartungswidrig verhaltenden Kindern und Jugendlichen in Familien, Heimen und Schulen (vgl. Esser/Kluge/Zimmer 2011). Der L.i.N.D.-Ansatz orientiert sich stark an den Erkenntnissen von Carl Rogers, der die „Humanistische Psychologie“ von Abraham Maslow aufgriff und daraus den „Personenzentrierten Ansatz“ entwickelte“. Die „Humanistische Psychologie“ beruht auf einem ganzheitlichen und positiven Menschenbild, das einer Person die Fähigkeit zur Selbstverwirklichung einräumt und den Menschen im Mittelpunkt als sozial und konstruktiv betrachtet. Nach C. Rogers verfügt das Individuum potentiell über Möglichkeiten, „um sich selbst zu begreifen und seine Selbstkonzepte, seine Grundeinstellung und sein selbstgesteuertes Verhalten zu

verändern“.¹⁵

Dieses Potential, eine „Aktualisierungstendenz“, die jedem Organismus nach C. Rogers innewohnt, bewirkt ein Streben des Menschen nach Selbstverwirklichung, persönlichem Wachstum und freier Entfaltung seiner Persönlichkeit. So selbstverständlich auch bei Ariane Holz und Valentin Schirmer.

Das Geheimnis des L.i.N.D.-Ansatzes ist nach Karl-J. Kluge die Beziehung: „Keine Erziehung ohne Beziehung“. LernBEGLEITER (Eltern, Lehrpersonen, Familien-Management-Trainer) fördern LernUNTERNEHMER (Kind, Schüler, Eltern) ganzheitlich. Diese besondere Art der Wertschätzung begünstigt das Entstehen einer entspannten Lernatmosphäre, da für den LernBEGLEITER nicht nur die kognitive Entwicklung des LernUNTERNEHMERS entscheidend ist, sondern auch dessen sozial-emotionale Entwicklung von Bedeutung bleibt. Somit werden weitgehend selbstbestimmte, autonome Lernprozesse initiiert.

Im Falle der Familie Holz/Schirmer ist exemplarisch besonders das Lesetraining als ein solcher Prozess zu benennen. Bereits beim zweiten Vor-Ort-Einsatz der Familien-Management-Trainerin wurde ein Bibliotheksbesuch geplant, der von der Mutter sehr begrüßt wurde (vgl. Protokoll 22.07.2012). Eltern sind von Anfang an natürliche und ganzheitliche LernBEGLEITER für ihre Kinder. „Der *Anregungsgehalt* einer Familie beeinflusst maßgeblich die sozio-emotionale und die kognitive Entwicklung der Kinder“, besonders bezogen auf die intellektuelle Leistungsfähigkeit und die intrinsische Motivation (s. Gudjons 2008: 167). Dieser Verantwortung müssen sich Eltern bewusst sein und die „2nd-Life“-Projektleitung klärte die Kindeseltern über ihre Einflussnahme auf die Entwicklung ihrer Kinder auf.

Karl-J. Kluge merkte in der zweiten Netzwerkkonferenz an, dass David nicht in die Förderschule müsste, wenn er frühzeitig gefördert worden wäre. Er bezog sich mit dieser Aussage auf die Erkenntnisse der Bildungsforscher (z.B. der des Perry Preschool Projekts¹⁶) im Rahmen der frühkindlichen Bildung. Eltern, die sich ihrem Kind nicht zuwenden, nicht mit ihm sprechen, singen, reimen und lachen, benachteiligen das Kind in seiner (sprachlichen) Entwicklung.

¹⁵ (s. <http://www.carlrogers.de/sites/persoenlichkeitstheorie-selbstverwirklichung-aktualisierungstendenz-universelle-formative-tendenz.html>)

¹⁶ <http://www.ypsd.org/perrychilddevelopmentcenter/perry-pre-school/>

3. Präventivvernetzung

oder:

„Wie wird und bleibt eine Familie stark“

Ziel des Familien-Management-Trainings war und blieb es, Eltern in ihrer Verantwortung zu sensibilisieren und zu bestärken, indem man ihre Erziehungskompetenz sowie auch ihre Selbstreflexionsfähigkeit im Training steigert. Durch Einbindungen der Familien in Netzwerke beugen die Familien-Management-Trainer einem Abrutschen der Eltern in die Isolation vor.

Trainer zeigen den Eltern Perspektiven auf, ermuntern zum Handeln und ermöglichen so den Eltern mehr Selbstständigkeit. Die Eltern werden niemals für „schuldig“ befunden, sondern für „ungelernt“ erklärt. Die Trainer klären sie über Erziehungs- und Beziehungs-Irrtümer auf (z.B. bei Familie Holz/Schirmer über die zu zuckerhaltige Ernährung), sie bieten Hilfen an und vertrauen auf den LearningWILL der Eltern ihre Daseinskompetenz und ihr Critical Thinking zu fördern. Jeder, augenscheinlich noch so kleine Schritt wird dabei mit „Frischlob“ (positive Verstärkung) von den Trainern bedacht. Die Familien-Management-Trainer lassen die Eltern mit dem „Urteil der Unfähigkeit“ nicht allein, sondern gehen auf Sorgen und Nöte ein und achten stets das Selbstwertgefühl der Lernenden. Sie erklären Ziele und Methoden des Trainings, führen die Eltern praktisch heran und bringen sie mit mündigen Eltern aus der Region (z.B. in der „Eltern-Uni“) zusammen, um die Präventivvernetzung auch nach Beendigung des offiziellen Trainings weiter aufrecht zu erhalten.

3.2 Netzwerkarbeit – Wer ist alles beteiligt? Wer kann/muss was leisten?

Oder:

„Notwendigkeiten zum Gelingen des A. Holz & V. Schirmer-Netzwerks“



Abbildung: Advance Organizer - Das Holz/Schirmer-Netzwerk

Anhand der nachfolgenden Concept-Map ist zu erkennen, dass jeder Netzwerker andere Stärken und Aufgabenbereiche hatte/hat. Ziel des Netzwerkes war und ist es Menschen zu verbinden und zu informieren. Wissen innerhalb des Netzwerkes wurde und wird ausgetauscht und kombiniert. Für die Eltern bedeutet der Erfahrungsaustausch im Idealfall ein Mehrwert an Know-How und somit eine Kompetenzsteigerung.

Familie Holz/Schirmer

Ariane Holz (*1985)

Valentin Schirmer (*1989)

David (*2003)

Lena (*2007)

Anton (*2009)

Sarah (*2012)

- (kleinste) Keimzelle der Gesellschaft
- erstes soziales Netzwerk
- Rechte und Pflichten nach Artikel 6 Grundgesetz
- Erziehung und Bildung (sozial-emotionale und kognitive Entwicklung)

- Wertevermittlung (Eltern sind Wertevermittler)
- Schutz und Fürsorge (Ernährung, Kleidung, Wohnung)
- Integration in die Gesellschaft

Europäische Gesellschaft für Coaching, Supervision & Klienting gGmbH

Vorstand: Prof. Dr. Karl-J. Kluge

Protokollantin: Eva Kluge

- Vermittlung von Methoden
- Auswahl und Ausbildung von Familien-Management-Trainern
- Supervision und Coaching
- Prozessdokumentation

Jugendamt Frechen

Leiter des Jugendamts: Georg Becker

Abteilungsleiterin Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD): Ines Sonntag

Sachbearbeiterin im ASD: Karin Delling

- Koordinieren der Netzwerker
- Update-Meetings
- Dienstweg-Garantie
- Flache Hierarchie
- Jugendhilfe
- Netzwerkergewinnung
- Öffentlichkeitsarbeit
- Krisenmanagement

Nachbarn

Hausgemeinschaft

- Unterstützen in Nachbarschaftshilfe
- kurzfristige Kinderbetreuung/-aufsicht
- Tauschbörse/Second Hand (Lebensmittel, Möbel, Kleidung, Spielzeug)

Erweiterte Familie

Eltern der Eltern

Geschwister der Eltern

- Unterstützung (emotional und finanziell) in Notlagen
- kurzfristige oder langfristige Kinderbetreuung

Schule

- Sonderpädagogische Förderung von David
- Möglichkeit der offenen oder geschlossenen Ganztagsbetreuung
- Raum zur sozialen Entwicklung außerhalb der Familie

Kindertagesstätte

- Pädagogische Betreuung und Förderung von Lena und Anton
- Möglichkeit einer Betreuung von bis zu 45 Wochenstunden
- Raum zur sozialen Entwicklung außerhalb der Familie
- Gesundheitsfürsorge/-vorsorge (z.B. Zahngesundheit)
- Elterncafé
- Mutter-Kind-/ bzw. Vater-Kind-Angebote
- Elternabende (z.B. Thema: „Mit Kindern zur Ruhe kommen“)
- Erziehungsberatung (offene Sprechstunde)
- Büchereiführerschein für Vorschulkinder

Universität zu Köln

- Projekt-Vorstand
- Wissenschaftliche Begleitung
- Erproben entwickelter Lern- und Beziehungsmethoden
- Erstellen von Dokumentationen
- Publizieren
- Fortbildung/Training der Familien-Management-Trainer
- „Eltern-Uni“

Die Unterstützungsfunktion ist im Netzwerk gewollt. Diese wird jedoch kritisch, wenn die Eltern ihre Verantwortung an andere Netzwerker abgeben. Die Unterstützung, die die Patchwork-Eltern von ihrer erweiterten Familie und der Hausgemeinschaft erhielten, erwies sich manchmal auch als hinderlich in Bezug auf eine Steigerung der Selbstständigkeit und

Wahrnehmung der Eigenverantwortung. So lieh sich z.B. Valentin Schirmer von seinem Vater immer wieder Summen an Geld, damit er seine Schulden bei der Fahrschule oder der Krankenkasse bezahlen konnte (vgl. Netzwerkprotokoll 23.10.2012). Doch die finanzielle Abhängigkeit war nicht die einzige, die Valentin Schirmer vermeiden bzw. sich abtrainieren musste.

3.2 Pädagogik versus Therapie

oder:

„Wenn zusätzliche Experten gebraucht werden“

Karl-J. Kluge betonte durchgehend, dass Familien-Management-Trainer keine Vergangenheitsbewältigung wahrnehmen würden. Ziel des Frechener Modell-Projekts wäre, mit dem Wissen der Humanwissenschaften in der Familie zu arbeiten und Eltern-Kompetenzen für eine gelingende Zukunft zu trainieren.

Maßnahmen zur Behandlung von körperlichen und seelischen Krankheiten und Verletzungen, die in der Vergangenheit passiert waren und jetzt das (Familien-)Leben in der Gegenwart beeinflussten, müssten zusätzlich durch eine Therapie erbracht werden. Valentin Schirmer, dem im Verlaufe des Trainings eine Drogensucht von der Kindesmutter nachgesagt wurde, wurde mehrmals von der „2nd-Life“-Projektleitung und dem Jugendamt auferlegt sich in Therapie zu begeben und gegebenenfalls einen Entzug anzutreten. Aufgrund der vermuteten Drogenabhängigkeit und der Verweigerung bzw. dem Unvermögen Herrn Schirmers einen negativen Drogentest vorzulegen, musste er die Wohnung endgültig verlassen, in der er mit seinen Kindern lebte. Er zog daraufhin wieder zu seinem Vater. So lange Herr Schirmer keinen negativen Drogentest beim Jugendamt vorlegte, wurde der Kindesmutter geraten keinen Kontakt zwischen ihm und den Kindern zu zulassen (vgl. Schreiben vom 02.11.2012).

Wann ist also der Punkt erreicht, wo pädagogische Maßnahmen an ihre Grenzen stoßen und das Jugendamt rechtlich zum Schutz der Kinder handeln muss?

3.3 Inobhutnahme

oder:

„Unterbringung in Notsituationen“

Das Wahrnehmen und Bewerten kindlicher Lebenslagen und familiärer Lebenswelten erfordert ein geschultes Auge, ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen und die nötige

Urteilsfähigkeit, Gefahren rechtzeitig zu erkennen.

Mitarbeiter des Jugendamtes müssen im Rahmen Ihres sog. Wächteramtes im Umgang mit Familien entscheiden, ob es Vorrang hat, die Familie insgesamt zu fördern oder ob es vorrangig ist, die Kinder zu schützen. Erste Anhaltspunkte für eine Kindeswohlgefährdung bieten unter anderem die äußere Erscheinung des Kindes, das Verhalten des Kindes, das Verhalten der Eltern, die familiäre Situation, die persönliche Situation der Eltern und die Wohnsituation (vgl. Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB).

Eine Inobhutnahme von Schutzbefohlenen wird dann in Erwägung gezogen, wenn z.B. die Wohnung stark vermüllt ist, es Hinweise auf Gewaltanwendung gibt, erhebliche Gefahren nicht beseitigt werden oder es an altersgerechtem Spielzeug, einem Schlafplatz oder ganz allgemein an einer kindgerechten Ausstattung mangelt.

Der Begriff „Obhut“ umfasst mehrere Facetten. Er weist einerseits auf die Behütung und Fürsorge hin, die man einer Sache bzw. einer Person gegenüber hat, andererseits beinhaltet er aber auch die Funktion der Beaufsichtigung/der Bewachung.¹⁷

Die Inobhutnahme von Kindern oder Jugendlichen durch Jugendamtsvertreter regelt der § 42 des SGB VIII. Es ist deutlich zu machen, dass es sich bei der Inobhutnahme eines Kindes oder Jugendlichen durch das Jugendamt um eine vorläufige Aufnahme und Unterbringung in Notsituationen handelt. Diese Maßnahme zur schnellen und möglichst unbürokratischen Intervention zugunsten des Kindes/des Jugendlichen, dient als Hilfe zur Klärung für Betroffene in Krisensituationen, sowie dem unmittelbaren Kinder-/Jugendschutz.

Dabei muss das Jugendamt handeln, wenn sich

- das Kind/der Jugendliche selbst meldet und um Obhut bittet
- ein Fremder meldet und eine dringende Gefahr für das Wohl des Kindes/des Jugendlichen besteht
- ein ausländischer Minderjähriger ohne Personensorgeberechtigten selbst meldet oder gemeldet wird

Als Unterbringungsstelle stehen mehrere Alternativen zur Auswahl: An erster Stelle stehen hier Bereitschaftspflegestellen, Kinder-/Jugendschutzstellen Mädchenhäuser sowie Einrichtungen der Kinder- und Jugendpsychiatrie (in Ausnahmefällen). Eine Rückführung

¹⁷ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Obhut>

des Kindes in seine Familie ist generell zeitnah und Sinn bringend anzustreben.

In Bezug auf das Frechener Modell-Projekt „2nd-Life – die andere Inobhutnahme“ war vorgesehen, im Falle einer Inobhutnahme der Kinder, intensiv mit den Eltern und den Bereitschaftspflegeeltern zielführend und im Konsens zu arbeiten, da bisher ein Vermittler zwischen den beiden Systemen insbesondere von Seiten der Bereitschaftspflegeeltern vermisst wurde. Da bei Familie Holz/Schirmer eine Inobhutnahme der Kinder vorerst bzw. letztendlich wegen der steten Mitarbeit der Kindesmutter im Familien-Management-Training und dem Auszug des Kindesvaters, nicht eingeleitet wurde, wurde die Zusammenarbeit mit einer Bereitschaftspflege nicht benötigt.

3.4 Familien-Management-Training statt Familienhilfe

oder:

„Eltern- und Erziehungskompetenz ist erlernbar“

Die Ausbildung zum Familien-Management-Trainer ist als ein Aufbaustudium an der Universität zu Köln angesiedelt. Dieses bevorzugt Personen, die bereits ein Hochschulstudium in einem pädagogisch-psycho-sozialen Beruf abgeschlossen haben. Innerhalb von zehn Trainingstagen trainieren sich die Seminarteilnehmer in den Methoden aus „Kluges Methodenkoffer“ und in den Gesetzesgrundlagen aus dem Jugendhilferecht und dem Kinderschutzgesetz. Supervision gewährleistet der Ausbildungsleiter Karl-J. Kluge. Auf die Prozessoptimierung richtete sich Georg Becker, M.A. ein.¹⁸

Grundlage für die Entwicklung eines modernen, innovativen Trainingskonzeptes war die wachsende Unzufriedenheit des Frechener Jugendamtes mit teilweise (subjektiv) veralteten Methoden im Bereich der ambulanten Erziehungshilfen (z.B. der Sozialpädagogischen Familienhilfe). Hilfen zur Erziehung erläutert der § 27 des SGB VIII. Maßnahmen werden in den folgenden Paragraphen von § 28 bis § 35 aufgeführt. Familienhilfe als Leistungssegment des SGB VIII wird im Paragraphen 31 beschrieben:

§ 31 Sozialpädagogische Familienhilfe:

Sozialpädagogische Familienhilfe soll durch intensive Betreuung und Begleitung Familien in ihren Erziehungsaufgaben, bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, der Lösung von Konflikten und Krisen sowie im Kontakt mit Ämtern und Institutionen unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe geben. Sie ist in der Regel auf längere Dauer angelegt und erfordert die Mitarbeit der Familie.

Nicht zu verwechseln ist Familienhilfe mit der ambulanten Familienpflege. Die ambulante Familienpflege übernimmt nach § 20 SGB VIII in Notsituationen die (Haushalts-)Aufgaben

¹⁸ (vgl. <http://www.karlkluge.de/euroges/EuroGes/Familien-Management-Training.htm>)

einer Mutter, falls diese z.B. krankheitsbedingt (für einige Zeit) ausfällt.

Obwohl das Motto des ASD wie auch der SPFH „Hilfe zur Selbsthilfe“ lautet, liegt der Fokus in der direkten Arbeit mit den Familien, laut Jugendamtsleiter Georg Becker, auf den Gefahren und Risiken, die nachgewiesen wurden bzw. entstehen könnten. Durch dieses eher „benachteiligende Menschenbild“ ergibt sich eine Art Bevormundungssituation für die Familien. Es „muss“ für sie entschieden und gehandelt werden. Die Familie wird in die Passivitätsrolle gedrängt. Sie muss sich den Bestimmungen des Jugendamtes unterordnen. Das führt zur Hilflosigkeit und lässt Fähigkeiten verkümmern. Entmündigung ist die Folge, klagt Georg Becker, der deshalb zusammen mit Karl-J. Kluge das Projekt „2nd-Life – die andere Inobhutnahme“ in Frechen umsetzte.

Karl-J. Kluges Menschenbild ist „anders“ angelegt. Sein Projekt „2nd-Life“ legt den Fokus auf die (Lern-)Chancen jeder Familie. Sein Ansatz ist lösungsorientiertes Arbeiten mit den Familien. Es geht ihm um Partizipation, das „knallharte“ Trainieren von Fähigkeiten, um eigenverantwortliches Tätigsein, darum einen Prozess in Gang zu setzen. „Lernen durch tun ist unser Anspruch“ (Karl-J. Kluge). Dabei bedient er sich auch der Mittel der „Konfrontativen Pädagogik“ („Verstehen – aber nicht einverstanden sein!“¹⁹), um die Eltern/die Familie zur Selbst-Reflexion und zum Neuanfang zu bewegen, sie für ein 2nd-Life zu gewinnen.

Karl-J. Kluges Lern- und Beziehungsphilosophie „Wir mögen Dich so, wie Du bist. Wir vertrauen auf Deine Fähigkeiten. Wenn Du uns brauchst, sind wir für Dich da. Versuch' es zunächst einmal selbst.“ trägt das Projekt maßgeblich.

3.5 Die Kindertagesstätte in Frechen

Ursula Krevebaum, die Leiterin der Kindertagesstätte, sagte ihre Unterstützung bei dem Projekt „2nd-Life“ zu und wurde somit mit ihrer Einrichtung Teil des offiziellen Netzwerks. Sie nahm an der 1. Netzwerkkonferenz am 30. August, sowie am Netzwerktreffen am 8. November aktiv teil.

Rein rechnerisch ergibt sich für diese Kindertagesstätte ein Personalschlüssel von durchschnittlich 1:11,2. Der Personalschlüssel für Nordrhein-Westfalen lag laut dem Statistischen Bundesamt im Jahr 2010 bei den Gruppen der 2- bis unter 8-jährigen Kinder (ohne Schulkinder) bei 1:7,9.²⁰ Der Personalschlüssel ist keine tatsächliche „Betreuer-Kind-Relation“, dennoch ergeben sich mit der Quote 1:11,2 Einblicke in die Situation der

¹⁹ s. <http://www.konfrontative-paedagogik.info/Willkommen.html>

²⁰ (vgl. <http://www.kita-bildungsserver.de/downloads/download-starten/?did=739>)

gefühlten Überforderung seitens der Erzieherinnen in Bezug auf Anton.

Auf der Homepage wird berichtet, dass die Kindertagesstätte sich inzwischen zu einem Familienzentrum weiterentwickelt hat und nun vielfältige Angebote aus den Bereichen Bildung, Beratung, Betreuung und Begegnung für die Familien im Einzugsbereich bietet. Die Kindertagesstätte zeigte sich also auf den ersten Blick als kompetenter Netzwerker.

Zwei Kinder der Familie Holz/Schirmer besuchten zur Zeit des Projekts diese Kindertagesstätte. Der dreijährige Anton und die viereinhalbjährige Lena lernten in verschiedenen Gruppen. Verhaltensauffälligkeiten innerhalb der Gruppe wurden Anton bereits in den ersten Tagen nachgesagt. So berichteten die Erzieherinnen, dass sein Verhalten oft unberechenbar wäre. So beuge er sich z.B. langsam zu einem anderen Kind hinüber, um, wie die Erzieherinnen denken bzw. die Situation interpretieren, diesem Kind ein Küsschen auf die Wange zu geben, jedoch beißt er dann stattdessen das andere Kind ins Gesicht.

Für die Erzieherinnen entsteht dieses Verhalten ohne ersichtlichen Grund bzw. ohne, dass vorher eine Provokation erkennbar war. Eine ähnlich bedrängende Situation führte schließlich dazu, Anton für einen Tag aus dem Kindergartenbetrieb auszuschließen. Anton hatte mit einer Bastelschere andere Kinder „bedroht“.

Auf dem Netzwerktreffen an dem Karl-J. Kluge, Eva Kluge, Ursula Krevebaum, Ariane Holz mit Sarah und eine von Antons Erzieherinnen anwesend waren, berichtete die Erzieherin, dass sie eine dritte Kraft bräuchten, „um Anton in der Gruppe zu halten“, da er allein bereits soviel Aufmerksamkeit einfordere, die beim derzeitigen Personalschlüssel nicht zu leisten wäre. In einem unbeobachteten Moment hatte sich Anton einmal innerhalb des Gebäudes der Kindertagesstätte „versteckt“. Die Erzieherinnen mussten ihn suchen und wurden dadurch allen anderen Kindern in der Gruppe entzogen.

Karl-J. Kluge unterbreitete den Teilnehmern des Netzwerktreffens den Vorschlag Frau Holz stundenweise in der Woche als zusätzliche Unterstützung in der Gruppe ihres Sohnes einzusetzen. Antons Erzieherin zeigte sich damit nicht einverstanden. Sie wünschte sich eine professionelle Einzelförderung.

3.6 Familien-Management-Trainerin Barbara Mayenthal

Barbara Mayenthal ist ausgebildete Pädagogin und leitet über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge Integrationskurse. Sie wurde von Karl-J. Kluge Anfang Juli 2012 als Familien-Management-Trainerin der Europäischen Gesellschaft für Coaching, Supervision

und Klienting gGmbH für Familie Holz/Schirmer engagiert. Insgesamt fanden zwischen Juli und Dezember 24 Besuche bzw. Trainingseinheiten bei der Familie vor Ort statt. Die investierte Zeit betrug jedes Mal zwischen zwei bis zu fünf Stunden. Die Trainingszeiten wurden zum Teil vorab festgelegt und zum Teil mit Wissen des Jugendamtes unangekündigt durchgeführt. Jeder Trainingsverlauf mit der Familie wurde protokolliert. Da es sich hierbei um ein Pilotprojekt handelte, stand Frau Mayenthal die Gestaltung der Protokolle frei. Sie entschied sich dafür, ihre Eindrücke stichpunktartig aufzuschreiben. Oben auf jedem Protokoll findet man das Datum und die Anzahl des Besuches, sowie auf den meisten die Uhrzeit bzw. Stundenzahl. Das „Family-Book“,²¹ welches nun zur Dokumentation genutzt wird, wurde erst im November 2012 fertig gestellt und wurde deshalb nicht mehr offiziell Teil der Arbeit mit der Familie aus Gründen, die im Abschnitt „Die 24 Trainingstage“ ersichtlich werden.

Zusätzlich zu den Vor-Ort-Aktivitäten telefonierten Barbara Mayenthal und Ariane Holz fast täglich miteinander. Protokolle über diese Telefonate gibt es nur für den Monat Dezember, da Frau Mayenthal aus gesundheitlichen Gründen die Familie nach dem 9. Dezember nicht mehr aufsuchte.

Eine Supervision fand während der sechs Monate durch Karl-J. Kluge statt, der regelmäßig mit Barbara Mayenthal sowie der Familie telefonierte bzw. skypte. Gespräche zwischen Barbara Mayenthal und Karl-J. Kluge dauerten in der Regel eine dreiviertel Stunde und fanden zum Teil täglich statt.

Frau Mayenthal bezeichnete als wichtigsten Teil ihres Trainings mit der Familie das Einführen von Ritualen, sowie das Bewusstmachen von gesunder Ernährung innerhalb der Familie. Im folgenden Abschnitt werden die 24 Vor-Ort-Einsätze durch Barbara beschrieben und durch weitere Quellen ergänzt.

4. Die 24 Trainingstage

Die Rekonstruktion des Trainingsablaufs der Familie Holz/Schirmer ergibt sich einerseits aus den Protokollen von Barbara Mayenthal, sowie den Netzwerkprotokollen von Eva Kluge und Karin Delling.

Ihren ersten Besuch arrangierte Barbara Mayenthal zum 17.07.2012. Anlässlich Davids 9. Geburtstag waren viele Verwandte und Freunde der Familie anwesend, um diesen besonderen Tag mit David zu feiern. Bezogen auf das Projekt galten sie alle als potentielle

²¹ Individuell gestaltbares Familienbuch, welches der Prozessdokumentation und der Erfolgskontrolle dient.

Netzwerker. „Es war für uns ein intensiver Austausch zwischen allen Beteiligten und der unverkennbare Wille zu hören, die Familiensituation dieses Elternpaares so mitzuverändern, dass die Familie Holz/Schirmer zukünftig ein entspanntes Familienleben lebt, erziehungstüchtig handelt und profamiliär lebt“ (Potential Clearing 2012: 2).

In der Wohnung hing bereits, sichtbar für alle, die „Positiv-Liste“, die die Eltern zusammen mit Karl-J. Kluge im ersten Treffen im Jugendamt erstellt hatten:

Valentin Schirmer	Ariane Holz
zuverlässig treu einsichtig modisch durchsetzungsfähig vertrauenswürdig	zuverlässig treu pünktlich hilfsbereit verantwortlich vertrauenswürdig gutmütig lernbereit unerbittlich/nachhaltig
Alle tragen Verantwortung	

Die Liste wurde in der Wohnung von den Eltern noch ergänzt durch die Aussagen, der Kinder, was sie „gut finden“:

Unternehmungen Dass man über alles reden kann	Gutes Essen macht Dass sie gut für uns sorgt Dass man über alles reden kann
--	---

Für ein erstes „Fotoprotokoll“ fotografierte Frau Mayenthal das Wohnhaus der Familie von außen, sowie die Straße, um einen Eindruck vom Lebensraum der Familie zu bekommen. Mit Einverständnis aller Beteiligten fotografierte sie auch den Trubel der Geburtstagsfeier. Gerade Anton wollte immer und immer wieder von ihr fotografiert werden, anscheinend weil er die Beachtung genoss.

Die Fotos ermöglichten auch einen Einblick in die Wohnsituation der Familie. Es handelt sich um eine vier Zimmer Dachgeschosswohnung. Die Jungen David und Anton, sowie die Mädchen Lena und Sarah teilen sich jeweils ein Zimmer. Die Wohnung insgesamt wies zu Beginn des „2nd-Life“-Projekts einige „Abnutzungserscheinungen“ bzw. „Gebrauchsspuren“ auf. Türen und Türrahmen waren teilweise erheblich beschädigt. An den Wänden im Jungenzimmer war Schmutz und gestrichene Farbe blätterte stellenweise ab. (Bei meinem eigenen Besuch im November fiel mir besonders die Haustür auf, die aussah als hätte jemand versucht sie von außen einzutreten. Ein Schrank fiel beim Öffnen fast komplett auseinander. Eine Beschädigung, die Anton dem Onkel [Bruder und Wohnungsnachbar der Mutter] zuschrieb. Ob diese Behauptung stimmte, konnten wir damals nicht nachweisen.)

Am 22.07.2012 besuchte Barbara Mayenthal die Familie ein zweites Mal. Inhalt dieses Trainingstages war, neben dem Ausfüllen weiterer Fragebögen, zu erfahren, welche Zielvorstellungen die Familie hat. Frau Holz äußerte sich, dass es ihr wichtig wäre einmal täglich gemeinsam zu essen. Um die Situation zu verbessern, dass Anton nicht länger auf dem Tisch sitzt oder steht, schlug Frau Mayenthal vor den Esstisch zu verschieben. Des Weiteren wurde eingeführt, dass alle Familienmitglieder täglich für eine Mahlzeit gemeinsam am Tisch sitzen, ob sie nun mitessen oder nicht. Nach der Mahlzeit gäbe es für die Kinder erstmal kein Essen mehr, um die Kinder daran zu gewöhnen, dass ihre Mutter nicht jedem individuelle Mahlzeiten zu unterschiedlichen Uhrzeiten bereitet. Frau Mayenthal bekräftigte Frau Holz darum konsequent und klar für alle Familienmitglieder zu werden und zu bleiben.

3. Besuch 20.08.2012

Die vierwöchige Pause zwischen den Trainings ist dem behördlichen Genehmigungsprozess zu zuschreiben. Obwohl kein Vor-Ort-Training durch Frau Mayenthal seit dem 22. Juli stattfand, telefonierte Karl-J. Kluge weiterhin regelmäßig für 30 – 45 min mit den Eltern, hauptsächlich aber mit Frau Holz.

Valentin Schirmer wohnte zu diesem Zeitpunkt (vorübergehend) nicht in der gemeinsamen Wohnung, sondern bei seinem Vater. Er hatte die Aufgabe übernommen seine demenzkranke Großmutter zu pflegen, weil alle anderen volljährigen Mitglieder seiner Familie berufstätig wären. Frau Holz schrieb in ihrem Journal „Telefongespräch zwischen Herrn Kluge und A. Holz“ am 20.08.2012, dass Valentin Schirmer in einem Gespräch mit Herrn Kluge den Wunsch geäußert hatte, „er möchte weiterhin an dem Projekt mitarbeiten,

was aber nicht heißt das wir [Frau Holz und Herr Schirmer] zusammen arbeiten“. Die getrennte Wohnsituation rührte aber auch daher, dass Ariane Holz und ihre eigene Mutter Herrn Schirmer weiterhin gewalttätiges Verhalten nachsagten.

Anton war am Wochenende zuvor bei seinem Vater gewesen. Dieser hatte Anton ohne Rücksprache mit der Kindesmutter den Kopf kahl geschoren. Frau Holz war entsetzt und in Tränen aufgelöst über Antons „neue Frisur“.

Bemerkenswertes zeigte sich auch an Antons Sprachkenntnissen und Sprachstil. Wenn er sich ärgerte, so beschimpfte er seine Mutter als „Penner“. Laut Frau Holz verwendete er dieses Wort, seit er das Wochenende bei seinem Vater verbrachte. Frau Mayenthal wies Frau Holz an, darauf zu achten, dass Anton diese Art der Gefühlsäußerung verlerne. Ziel des Familien-Management-Trainings sei es (im Sinne der Gewaltfreien Kommunikation) ein „Klima der Anerkennung, Liebe und des Respekts zu schaffen, damit das gemeinsame Leben für jeden angenehm ist“ (s. LernPROZESSJournal von Barbara Mayenthal).

In Bezug auf eine erneut zustande kommende Paarbeziehung zwischen Ariane Holz und Valentin Schirmer, äußerte Frau Holz nötige Veränderungen. Von Valentin forderte sie ein, ehrlich zu sein, zu lernen mit Geld umzugehen und sich Arbeit zu suchen. Außerdem brauche er eine Drogen-Therapie. Veränderungen, die sie beide beträfen, formulierte sie mit der Notwendigkeit, dass man das, was man verspricht auch einhalten muss, aufzustehen, sobald die Kinder wach sind und kein facebook- oder andere Profile zu haben. Eine Anti-Aggressions-Therapie hielt sie für sich und für Valentin sinnvoll.

Bis diese Veränderungen umgesetzt würden, gälten verbindliche Regelungen zwischen ihr, der Kindesmutter und ihm dem Kindsvater. Frau Holz forderte, dass Herr Schirmer sieben Tage vorher anmeldet, wann er Anton abholt. Sie habe das alleinige Sorgerecht und Herr Schirmer nur ein Umgangsrecht. Mit Herrn Kluge sprach sie ab, dass sie nun nur noch an sich und die Kinder denke und „sich nicht einschüchtern lassen dürfe“ (s. „Gespräch zwischen mir [und] Herrn Kluge“).

4. Besuch 21.08.2012

Anton musste sich an diesem Tag unter Narkose einer Ohr-Operation unterziehen. Frau Holz berichtete Frau Mayenthal im Anschluss in der Wohnung, dass Herr Schirmer auch zum Arzt gekommen wäre. Sie äußerte die Vermutung, dass Herr Schirmer Drogen genommen hätte, da er den Unterkiefer ständig bewegte. Ihrer Meinung nach wäre das ein typisches Zeichen für den Drogenkonsum des Kindsvaters. Da Anton inzwischen

aufgewacht war und noch sehr benommen und unruhig wirkte und beizeiten jammerte, wurde nicht weiter über das angeschnittene Thema gesprochen. Frau Mayenthal betonte noch einmal die Wichtigkeit von „geregelten Verhältnissen“ und die Einführung von Ritualen, da diese den Kindern psychologische Sicherheit gäben.

5. Besuch 28.08.2012

An diesem Trainingstag legte Frau Holz Frau Mayenthal ihre eigenständig verfassten Regeln vor, die sie mit ihrer (erweiterten) Familie durch- bzw. erarbeiten würde:

- konsequent sein
- Abmachungen einhalten
- keine Beleidigungen zulassen
- immer wieder ansprechen, wenn etwas nicht okay ist
- alle sollen mitbestimmen, was am Tag gemacht wird
- wenn einem was nicht gefällt, kann man Vorschläge machen
- was man nicht möchte, lässt man nicht zu
- wir sprechen normal miteinander

Barbara schlug vor, diese Regeln auf ein DIN A2 Blatt Papier zu schreiben und für die Kinder zusätzlich mit Symbolen zu versehen, damit sie auch für Lena und Anton verständlich bzw. begreifbar würden.

Anton nahm zu dieser Zeit eine Eingewöhnungsphase in der Kindertagesstätte wahr. Laut seinen Erzieherinnen hatte er sich weitestgehend gut eingelebt. „Es gab Zwischenfälle, die sie aber klären konnten“ (s. Protokoll 28.08.2012). Nähere Erläuterungen wurden im Protokoll nicht aufgeführt.

Weitere Themen dieser Trainingseinheit waren, die Babypflege, der „problembeladene“ Mittagsschlaf von Anton und die Sauberkeit der Wickelkommode.

Im Treppenhaus vor der Wohnungstür lagen blaue Müllsäcke mit der Kleidung von Herrn Schirmer. Diese Entsorgung hatte Frau Holz vorgenommen, weil sie den Auszug des Kindesvaters auf diese Weise dokumentieren wollte. Diese Säcke lagerten letztendlich 14 Tage im Hausflur, weil der Kindesvater sie erstens nicht abholte und zweitens später wieder vorübergehend in die Wohnung einzog.

Die erste **Netzwerkkonferenz** im Jugendamt fand am 30. August statt. Anwesend waren:

- Frau Delling (Sachbearbeiterin)
- Frau Mayenthal (Familien-Management-Trainerin)
- Frau Holz (Kindesmutter)
- Herr Schirmer (Kindesvater)
- Frau Krevebaum (Leiterin Kindertagesstätte)
- Frau Laux (Valentin Schirmers Mutter)
- Prof. Dr. Kluge (Moderator und Supervisor)
- Frau Kluge (Protokollantin)

Prof. Dr. Kluge brachte in seiner Rolle als Leiter von „2nd-Life“ und Supervisor des Projekts einen Text für das Mental-Activity-Training ein, um die Aufmerksamkeit aller Beteiligten auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren.

In dem anschließenden Gespräch äußerte sich Valentin Schirmer, dass er von Ariane Holz getrennt bleiben wolle, aber sooft wie möglich seine Kinder sehen möchte. Er schlafe zu Hause bei seinem Vater, wolle aber weiter Verantwortung für seine Familie übernehmen. Frau Delling gab zu verstehen, dass nun verbindliche Absprachen getroffen werden. „Niemand macht etwas gegen den anderen. Alle Beteiligten ziehen an einem Strang, und zwar in die dieselbe Richtung“ (Netzwerkprotokoll 30.08.2012).

Prof. Dr. Kluge gab Valentin Schirmer die Einladung mit ihm zu telefonieren, damit dieser seine Wünsche und Bedürfnisse vortrage. Zusätzlich machte er beiden Eltern das Angebot eines modularen Einzeltrainings bzw. Teamtrainings, falls dieses erwünscht wäre. Denn „wenn Frau Holz und Herr Schirmer erziehungskompetent werden wollen, müssen sie lernen, „alles“ selbst zu tun“ (Netzwerkprotokoll 30.08.2012).

Die Besuche bzw. Trainings vom 01. - 04.09.2012 erfolgten zum Großteil unangemeldet, da Vereinbarungen zwischen der Familien-Management-Trainerin und den Eltern, wie das Umsetzen des gemeinsamen Essens, bisher nicht 1:1 von den Kindeseltern pädagogisch umgesetzt wurden. Deshalb fanden alle Besuche in den Abendstunden statt, um mit Ariane Holz ein Abend- bzw. das Zu-Bett-geh-Ritual für die Kinder einzuüben.

Die erste Überraschung war, dass Herr Schirmer sich ebenfalls in der Wohnung aufhielt. Er spielte ein „Ego-Shooter-Spiel“, während auf dem Esstisch das noch warme Abendessen (Pizza und Chinesische Nudeln) stand. Frau Holz fütterte Anton am Couchtisch mit diesen Speisen. Die älteren Kinder waren zu dem Zeitpunkt (18:30 Uhr)

noch mit der Schwägerin auf dem Spielplatz. Der Couchtisch bot nicht die adäquate Möglichkeit für Anton selbstständig zu essen, da er keinen Sitzplatz vorfand. Er aß im Stehen. Auf Bitte von Frau Mayenthal schaltete Herr Schirmer die Spielkonsole und den Fernseher aus, da diese Bilder und Geräusche nicht für Kinderaugen und Ohren geeignet erschienen. Er wollte daraufhin seine Zigarette im Wohnzimmer rauchen. Frau Mayenthal ermunterte ihn nicht in der Gegenwart der Kinder zu rauchen. Herr Schirmer löschte die Zigarette und wendete sich dem Computer zu, um einen Artikel zu lesen, den Karl-J. Kluge den Eltern zum Selbststudium gemailt hatte. Frau Holz wurde von Barbara Mayenthal daran erinnert, Anton in „seinen Stuhl zu setzen“, damit er nicht länger im Stehen essen müsse. Dafür musste zuerst der Wäschekorb vom besagten Stuhl genommen werden.

Während Anton von seiner Mutter bettfertig gemacht wurde, ließ sich Frau Mayenthal einige Punkte erklären:

Wie sieht die aktuelle Familien-Situation jetzt aus? Wer wohnt wo? Wie stellt Herr Schirmer sich das zukünftige Miteinander vor?

Wegen der Kinder würde Herr Schirmer „es noch mal versuchen“. Frau Holz wolle eine Therapie machen, damit sie lerne über ihre Gefühle zu sprechen. Er selber wolle ein Anti-Aggressions-Training absolvieren, wisse aber noch nicht wann und wo. Diese vagen Antworten überzeugten Frau Mayenthal nicht von Herrn Schirmers „Daseinskompetenz“. Sie forderte ihn auf, direkt im Internet die nötigen Informationen zu suchen und ihr bis Dienstag konkrete Vorschläge vorzulegen. Zudem müsse er überlegen, wie er es bewerkstellige, dass die gesamte Familie am Esstisch Platz finde, um die Mahlzeiten gemeinsam einzunehmen.

Am nächsten Abend kam Barbara Mayenthal erneut unangemeldet. Sie traf die Familie jedoch nicht an. Sie wartete fast eine Stunde bis David und Lena mit Caroline, der Schwägerin, von der Geburtstagsfeier ihres Cousins kamen. Die Kinder waren verwundert, dass niemand zu Hause war. Auch konnte niemand ihnen sagen, wo die Eltern sich aufhielten. Sie kamen vorläufig bei der Schwägerin in der Wohnung unter. Kurz nach 19:30 Uhr kamen Herr Schirmer und Frau Holz mit Anton und Sarah. Sie alle waren bei Valentins Großmutter zu Besuch gewesen.

Beim Abendessen ging es wieder unstrukturiert zu. Es wurde Brot mit Wurst auf den Tisch gestellt. Zu Trinken gab es ein Cola-Mix-Getränk. In der Wohnung hielten sich nun auch Schwägerin Caroline und ihre ältere Tochter Nathalie auf. Gegessen wurde zum Teil am Tisch und zum Teil auf dem Sofa sitzend. Lena „schmierte sich selbst ihr Brot“, das sie aber nicht aß. Das Zu-Bett-Bringen der Kinder verlief „chaotisch“. Sowohl Lena, wie auch

Anton verließen immer wieder ihre Zimmer und verweigerten zu schlafen. Als Familien-Management-Trainerin machte Frau Mayenthal beide Eltern erneut darauf aufmerksam, wie pädagogisch notwendig es wäre Regelmäßigkeiten in den Abendriten zu praktizieren und dass alle, die sich in der Wohnung aufhielten, gemeinsam und in Ruhe am Tisch säßen, um eine andere Esskultur einzuführen.

Dies forderte sie auch prompt am nächsten Abend ein. Nach anfänglichen Gegenargumenten vonseiten der Eltern setzte die Familie dann das gemeinsame Speisen am Tisch um. Anschließend wurde erneut Hygiene bzw. Sauberkeit mit allen Familienmitgliedern trainiert. Die Betten der Jungen wurden von Ess- und Trink-Flecken befreit. Unter dem Bett wurden verklebte Essensreste entfernt und Staub gesaugt. Ziel dieser Trainingseinheit war, aufzuzeigen, dass ein Bewusstsein für Sauberkeit durch Vorleben zu schaffen notwendig wurde.

Herr Schirmer wurde von Frau Mayenthal animiert, das Jungenzimmer insgesamt zu renovieren. Auf der persönlichen Ebene solle er sich mit dem Jobcenter in Verbindung setzen, um seine berufliche Zukunft zu planen.

Der 10. Trainingstag am 07.09.2012 konzentrierte sich erneut auf den Nahrungsmittelkauf. Getränke wie zuckerreiche Milkshakes und Cola-Mix sollten durch Wasser oder Saftschorlen ersetzt werden. Snacks für den Nachmittag könnten Möhren, Obst oder Salzstangen werden, statt Süßigkeiten.

Herr Schirmer übernahm den Auftrag, mithilfe der Methode der „Reduktiven Zielorientierung“ (R.Z.O.)²² bis zum 15. September seinen Plan vorzulegen, wie und wann er das Jungenzimmer renovieren wolle. Im Jobcenter war er noch nicht vorstellig geworden. Zudem wäre von beiden Eltern zu überlegen, wen sie in ihr Netzwerk einladen würden, um eine Gästeliste für die nächste Netzwerkkonferenz am 27. September zu erstellen.

Die zweite **Netzwerkkonferenz** im Jugendamt Frechen gestaltete sich dann jedoch anders als geplant. Aufgrund des Besuches von Frau Ariane Holz und Herrn Valentin Schirmer bei Frau Delling ein paar Tage zuvor, entschied die Sachbearbeiterin die Konferenz nur mit den Eltern und dem 2nd-Life-Team zu gestalten. Herr Schirmer erschien jedoch nicht, „da er sich um seine Großmutter kümmern musste“. Mit Frau Holz wurde besprochen, wie sie die Anforderungen, die vom Jugendamt und vom 2nd-Life-Team an sie gestellt werden,

²² Bei der „Reduktiven Zielorientierung“ hat man das Ergebnis klar vor Augen und plant rückwärts, also vom Ziel zum ersten Schritt.

umsetzen kann. Bei der Entwicklung innerer Stärke und Resilienz würde das 2nd-Life-Team sie begleiten. Doch müsse sie auch die erlernten Methoden, in ihrer Familie einsetzen.

Zudem wurde die Frage in den Raum gestellt, ob Valentin Schirmer weiterhin in der Wohnung wohnen dürfe. Von den von ihm zugesagten Veränderungen, war bisher noch nichts von ihm umgesetzt worden. Er hatte sich weder mit dem Jobcenter in Verbindung gesetzt, noch hatte sich um den Besuch eines Anti-Aggressions-Training gekümmert. War Valentin Schirmer eine Unterstützung für Ariane Holz, entlastete er sie im Haushalt? Oder gefährdete er seine Kinder, durch das Schauen und Spielen von nicht jugendfreien Medien, dem Rauchen in der Wohnung und dem Unter-Einfluss-Stehen von Drogen? Frau Delling legte deshalb fest, dass bis zur nächsten Netzwerkkonferenz am 23. Oktober ein Drogentest vorliegen müsste, sowie die ersten Ergebnisse in Bezug auf die Entwicklungen mit dem Jobcenter. Zudem wurde ein Treffen bei Valentins Großmutter geplant, da Valentin Schirmer in erster Linie ab sofort Verantwortung für seine Kinder übernehmen müsse und nicht als Betreuer für seine Großmutter „missbraucht“ werden dürfe. Erste Anzeichen seiner Vaterkompetenz hatte er, laut Frau Holz, gezeigt, indem er die Renovierung von Davids und Antons Zimmer umgesetzt hatte.

Die 11. Trainingseinheit fand am Abend nach der zweiten Netzwerkkonferenz statt. Barbara Mayenthal begrüßte die Familie beim gemeinsamen Abendessen. Alle Familienmitglieder saßen am Tisch. Zusätzlich war an diesem Tag noch Thomas, Arianes jüngerer Bruder, zum Abendessen gekommen. Thomas war es, der sehr konsequent mit Anton umging. Z.B. als dieser aufstand oder sich sonst nicht an die vereinbarten Regeln hielt, griff Thomas ein, indem er Anton an die Regeln erinnerte und auf die Einhaltung derselben achtete.

Valentin Schirmer war dagegen mit dem Anschauen eines Fußballspiels beschäftigt, während die anderen Familienmitglieder versuchten, ein Gespräch zu führen. Die überhöhte Lautstärke wurde erst auf das Bitten von Frau Mayenthal von Herrn Schirmer herunter gedreht.

Durch Anleitung der Familien-Management-Trainerin schnitt Lena mit einem Messer, jene Würstchen, die auf ihrem Teller lagen, selber in kleine Stücke. „Sie stellte sich noch ungeübt an, aber meisterte die Aufgabe mit Freude“ (Protokoll vom 27.09.2012).

Nach dem Essen wollte Frau Mayenthal sich das neu gestaltete Zimmer der Jungen ansehen. Zu diesem Anlass trennte sich Herr Schirmer von dem Fußballspiel, um dabei zu sein. Das „Frischlob“ von Frau Mayenthal für die erbrachte Arbeit erfreute alle.

Im Anschluss förderte Barbara Mayenthal weiter den Lesespaß, indem sie zusammen mit Lena in einem Kinderbuch las. Es gesellten sich auch noch Anton und David, sowie Ariane Holz und ihr Bruder Thomas hinzu. Eine entspannte Atmosphäre im Sinne des L.i.N.D.-Ansatzes entstand, in der die Kinder den Rücken von der Mutter gekrault bekamen und Thomas allen eine heiße Milch mit Honig zubereitete. Den Honig hatte Frau Mayenthal als Zuckerersatz empfohlen, jedoch schien der Verbrauch innerhalb der Familie hoch, da Frau Holz aussagte, dass sie zwei Gläser die Woche verbrauche.

Beim Zu-Bett-Bringen der Kinder unterstützte Thomas seine Schwester. Herr Schirmer war derweil zu den Nachbarn gegangen, um zu rauchen. Aufgrund dieses gezeigten Verhaltens vonseiten Herrn Schirmers, meldete Frau Mayenthal das nächste Training (01.10.2012) an, um mit Herrn Schirmer zusammen erneut den Verlauf und Sinn des Familien-Management-Trainings zu besprechen. Herr Schirmer entzog sich dann aber mit der Begründung diesem Gespräch, er müsste die Krankenkassenkarte seiner Großmutter zum Arzt bringen.

Mit Frau Holz vereinbarte Barbara Mayenthal, dass der Computer vom Wohnzimmer ins Schlafzimmer verlegt werde und dass ein Steckdosenschutz für die Kinder angebracht werden musste. Diese Zielvereinbarungen setzte sie bis zum nächsten Termin am 08.10.2012 um. Jedoch befanden sich immer noch viele zuckerhaltige Getränke im Kühlschrank der Familie, sodass das Zuckerthema immer noch Trainingsinhalt blieb. Herr Schirmer wohnte erneut bei seinem Vater für ein paar Tage, um sich weiterhin um seine demente und krebserkrankte Großmutter zu kümmern.

Am 12.10.2012 kündigte Ariane Holz telefonisch an, dass sie das Projekt „2nd-Life“ kündigen werde. Frau Mayenthal besuchte sie am Abend desselben Tages, um den Anlass für die „Kündigung“ zu besprechen. Als Begründung hörte die Familien-Management-Trainerin, dass das Projekt in den Augen von Frau Holz zu viel Kontrolle ausübe, insbesondere bezogen auf das „gesunde Essen“. Ariane Holz hatte ihre Mutter um Hilfe gebeten, die sich mit dem Kölner Jugendamt und einem Anwalt in Verbindung gesetzt hatte, weil sie Frau Sonntag, Leiterin des Frechener ASD, nicht erreichte. Es wurde ein Gespräch mit dem Frechener Jugendamt von Ariane Holz und ihrer Mutter organisiert. Ein Protokoll dieses Gesprächs wurde für das Netzwerk nicht erstellt.

Das 15. Training am 19.10.2012 wurde per Videoprotokoll dokumentiert. Die Videoaufnahme war im Sinne der „Marte-Meo“-Methode, um den Eltern zu offenbaren wie sie aktuell bzw. in bestimmten Situationen mit ihren Kindern kommunizieren und um eine Veränderung/Verbesserung der Kommunikation anzuregen. Die Familie, inklusive Herrn

Schirmer, besuchte einen nahegelegenen Spielplatz. Dort wurden die Erwachsenen in ihren Rollen als Mutter und Vater von den Kindern gefordert. Laut Frau Mayenthals mündlicher Aussage, schrie Herr Schirmer die Kinder öfters an, wenn er sie maßregelte. Unglücklicherweise wurde das Speichermedium beschädigt, sodass eine Video-Analyse für diese Arbeit nicht mehr möglich war.

Nach der dritten **Netzwerkkonferenz** am 23.10.2012 wurde vonseiten des Jugendamtes in Übereinstimmung mit dem 2nd-Life-Team beschlossen, dass Valentin Schirmer aus der gemeinsamen Wohnung endgültig ausziehen müsse. Er dürfte erst dann wieder Kontakt zu seinen Kindern aufnehmen, wenn er dem Jugendamt einen negativen Drogentest vorlegen könnte. Würde er in der Wohnung verbleiben, so müssten die Kinder in Obhut genommen werden, um sie vor ihrem „unberechenbaren“ Vater zu schützen. Die Sachbearbeiterin erhoffte sich, dass auf diese Weise, Herr Schirmer endlich seine Prokrastination überwinde und die von ihm verlangten „unangenehmen“ Tätigkeiten nicht länger hinausschieben würde. Erfolge dieses Unter-Druck-Setzens wurden bei der vierten Netzwerkkonferenz am 22.11.2012 protokolliert.

Am 27.10.2012 frühstückte Frau Mayenthal gemeinsam mit Frau Holz und den Kindern. Es wurde über Herrn Schirmers Auszug aus der Wohnung gesprochen. „Die Kinder begrüßten einerseits, dass er nicht mehr zu Hause sei andererseits fänden sie es auch gut wenn er weiterhin in der Wohnung wohne“ (s. Protokoll 27.10.2012). Diese Aussage spiegelte die ambivalente Beziehung wider, die die Kinder zu ihrem Vater haben.

Weitere Trainingspunkte für den 2. und 5. November waren das Organisieren und Umsetzen von gemeinsamen Aktivitäten, sowie weiteres Lesetraining für David. Ziel und Absicht der Familien-Management-Trainerin war es, einerseits diese positiven Veränderungen in der Familienalltagsstruktur zu festigen und andererseits nach der Trennung der Eltern als vertraute Person und Ansprechpartnerin für Frau Holz und die Kinder da zu sein.

4.1 Exkurs bzw. Einschub

oder:

„Mein Treffen mit Anton am 8. November 2012“

Aufgrund meiner Ausbildung zur Trainerin mit der Lizenz C: Breitensport und meiner langjährigen Erfahrung in der sportlichen Anleitung von Kindern im Alter von drei bis

vierzehn Jahren, wurde vonseiten der „2nd-Life“ Projektleitung überlegt, dass ich Familie Holz/Schirmer als Expertin in diesem Bereich bzw. als zusätzliche Netzwerkerin vorgestellt werden sollte. Während der samstäglichen Familien-Management-Trainer-Ausbildung in der Universität zu Köln, wurde bereits anonymisiert über die Familie, die als erste an dem Projekt „2nd-Life“ teilnahm, trainingsbezogen diskutiert.

Es wurde zum Ausdruck gebracht, dass die Mutter bei Anton eine Aufmerksamkeitsdefizit-/ Hyperaktivitätsstörung vermutete. Denn dieser kletterte zu Hause und auch im Kindergarten auf Möbel und könne sich augenscheinlich nur schwer an Regeln halten. In ihrer Funktion als Familien-Management-Trainerin berichtete Barbara Mayenthal, dass sie im Kühlschrank der Familie hauptsächlich zuckerhaltige Getränke, wie Cola und Limonaden, vorfand und auch die alltägliche Ernährung sehr fett- und zuckerreich ausfalle. Zudem besuchte keines der Kinder aktuell einen Sportverein. Obwohl der älteste Sohn David (9) Interesse am Schwimmen äußerte, fanden Schwimmbadbesuche nur selten statt, da die Mutter dieser Freizeit ungern nachging (vgl. Fragebogen „Sind Sie ein 'Gewinnertyp'?“). „Draußen spielen“ wurde als liebste Beschäftigung der Kinder von der Mutter angegeben und dies zu verbieten, wäre auch die „größte Strafe“ für ihre Kinder (vgl. „So stelle ich mir die Kindererziehung vor“ von Ariane Holz).

Meine gesammelten Eindrücke schrieb ich in einem Protokoll nieder. Dabei übte ich mich im Observieren und Wahrnehmen im Sinne von Janusz Korczak, der zeitlebens wiederholte, „dass das Führen einer pädagogischen Dokumentation eine unentbehrliche Sache sei. [...] Das Notieren zwingt den Erzieher, sich über das, was er beobachtet hat, Gedanken zu machen“ (Beiner 2008: 80).

Protokoll vom 08.11.2012²³

Erstes Kennenlernen mit Anton (3), Lena (noch 4) und Sarah (sieben Monate), sowie Frau Holz (27).

Geplant war, dass Anton und Lena im Kindergarten in ihrer Gruppe sind. Jedoch hatte Anton für diesen Tag Kita-Verbot, da er am Vortag durch sein Verhalten negativ aufgefallen war. (Entweder beißen oder „herumfuchteln“ mit einer Schere vor dem Gesicht eines anderen Kindes.) Aufgrund dieser Tatsache, konnten Barbara und ich nicht an der Problemlösekonferenz mit Herrn Kluge, Frau Holz und dem pädagogischen Personal der Kita teilnehmen. Stattdessen beschäftigten wir Anton zuerst in der Wohnung mit Malen (Wasserfarben) und einem anschließenden Besuch auf dem Spielplatz, der viele Herausforderungen bot. Zeit 9:00 bis 11:10 Uhr.

Ich erlebte Anton in seinem Verhalten in diesen zwei Stunden kooperativ. Beim Malen ließ er sich auf unsere Vorschläge ein von dem großen Tisch an den kleinen Kindertisch

²³ geschrieben am 8. und 9. November 2012; einige Wochen später von mir ergänzt und überarbeitet

umzuziehen, damit er höher und somit in kindgerechter Haltung malen konnte. Er benutzte viel die Farbe schwarz und auf meine Frage hin, ob dies seine Lieblingsfarbe sei, sagte er ja. Außerdem benutzte er noch dunkelblau häufiger als die anderen Farben im Malkasten. Nach einer Weile band er mich in den Malprozess mit ein, indem er mir den Pinsel hinhielt, sowie die Farbe hellgrün. Ich selber entschied mich zusätzlich noch für die Farbe orange und malte auf Antons Hinweise auf die Stellen des Blatt Papiers, auf die er deutete. Auch Barbara wollte er in den Malprozess mit einbinden. Es gefiel Anton jedoch nicht, dass Barbara die Farbe ablehnte, die Anton für sie ausgesucht hatte (dunkelgrün). Er sagte ganz oft Nein und räumte dann die Farben in den Malkasten zurück, schloss ihn und nahm ihn vom Tisch. Diese Trotzreaktion dauerte jedoch keine Minute und er stellte den Malkasten zurück auf den Tisch und er malte noch ein paar Minuten weiter. Er bemalte Barbaras Hand, sowie er vorher auch meine Hand angemalt hatte, damit wir einen Handabdruck auf dem Papier verewigen konnten. Seine eigene Hand bemalte er auch, dafür wählte er erneut die Farbe schwarz. In Gedanken verloren nahm er seine Hand irgendwann ans Gesicht und färbte so seine linke Gesichtshälfte mit schwarzer Farbe ein. Die Malaktion dauerte insgesamt ca. 35 min. Wir räumten gemeinsam auf und wuschen uns alle die Hände.

Barbara packte noch ein paar Gurkenscheiben und etwas zu trinken für den Spielplatz ein. Anton wollte ein Gefährt mit auf den Spielplatz nehmen. Er entschied sich für den Sitzroller. Barbara vereinbarte mit ihm die Regel, dass er nur auf dem Gehweg damit fahren durfte und, dass er an der Straße stehen bleiben sollte. An diese Regel hielt er sich anstandslos. Bei jeder Straße blieb Anton stehen und wartete darauf, dass Barbara ihn an die Hand nahm. Ich trug den Roller über die Straße. Dann setzte Anton sich wieder auf den Roller und fuhr sicher weiter.

Am Spielplatz angekommen machte Anton sich auf die Geräte zu erkunden. Dieser Abenteuerspielplatz bot viele Herausforderungen für einen Dreijährigen. Hierbei konnte ich feststellen, dass Anton sich gut bewegte und sich und sein Können immer richtig einschätzte. Nie erweckte er bei mir den Eindruck, dass er sich in „Gefahr“ begab und schon gar nicht, dass er hinter seinen Möglichkeiten blieb. Er beherrschte seinen Körper tadellos und suchte sich nur die Herausforderungen, die er auch bewältigen konnte. Mir kam direkt in den Sinn, wie gut dieser Junge doch in einem Sportverein aufgehoben wäre, wo ausgebildete Übungsleiter ihn zu immer neuen Leistungen anspornen könnten.

Irgendwann bekam Anton Durst und wollte etwas trinken. Barbara hatte seine Schnabeltasse eingepackt gehabt und wollte Anton den Deckel abschrauben, damit er wie ein „großer Junge“ aus dem Becher trinken konnte. Das wollte Anton allerdings nicht. Er wollte aus dem Schnabel trinken. Es ging Barbara aber darum, Anton zu trainieren aus dem Becher zu trinken, denn immerhin gab es im Kindergarten auch nur normale Becher ohne Schnabeltasse. Barbara hielt Anton also den Becher ohne Deckel hin, damit er trinken konnte. Anton verweigerte daraufhin das Trinken. Barbara schraubte den Deckel wieder drauf, um den Becher wieder wegzupacken. „Dann hast du wohl auch keinen Durst.“ Ein wenig später wollte Anton wieder trinken. Barbara schraubte wieder den Deckel ab und hielt Anton den Becher hin. Er nahm den Becher, schnappte sich aber auch den Deckel und versuchte ihn drauf zu schrauben. Er schaffte es allerdings nicht und hielt dann Barbara den Deckel hin, damit sie ihn drauf schrauben konnte. Sie schüttelte den Kopf. Dann hielt er mir den Deckel hin, damit ich ihn drauf schrauben sollte. Ich sagte ebenfalls Nein. Als Trotzreaktion warf Anton daraufhin den Deckel der Schnabeltasse in den Sand. Wir baten ihn den Deckel aufzuheben und herzubringen. Die Bitte um Zurückgabe wurde zunächst verweigert. Anton lief zum Tor des Spielplatzes und wollte nach Hause gehen. Obwohl Barbara ruhig sitzen blieb und mir sagte: „Nicht hinterherlaufen. Der kommt gleich wieder.“, ging ich mit etwas Abstand hinter Anton her, weil er schon fast aus dem Tor raus

war und zur Straße wollte. Dort ging allerdings gerade ein Paar mit seinem Hund spazieren und der Hund bellte, sodass Anton kehrt machte und zu mir lief. Als wir gerade wieder zusammen zurück zu Barbara gehen wollten, kam ein junger Mann, der rauchte, durch das Tor des Spielplatzes herein und ging hinüber zum Sportplatz. Anton schaute ihm interessiert hinterher und rief fragend: „Papa?“ Da ich Herrn Schirmer nie begegnet war, war ich mir zuerst nicht sicher, ob es sich vielleicht tatsächlich um den Vater des Jungen handeln könnte. Ich ging zu Barbara und fragte sie, ob das Herr Schirmer sei. Sie drehte sich um, um den jungen Mann am Tor zum Sportplatz zu sehen. Sie verneinte, dass es sich hierbei um Herrn Schirmer handelte. Anton hatte dies inzwischen auch erkannt und war wieder bei uns. Anton aß dann ein paar Gurkenscheiben und Barbara bat Anton nochmal den Deckel aus dem Sand zu holen. Zunächst verweigerte Anton sich der Bitte nachzukommen, aber Zeit und beharrliches Weiterbitten führten schließlich zum Erfolg. Am Ende trank Anton wie ein „großer Junge“ aus dem Becher.

[...]

Dann war es Zeit zur Kindertagesstätte zu gehen. An die Regel, an der Straße zu warten und Barbaras Hand zu ergreifen, hielt er sich weiterhin anstandslos. Am Kindergarten angekommen parkte Anton seinen Sitzroller und wir suchten den Raum, wo das **Netzwerktreffen** stattfand. Wir begrüßten alle und Frau Holz stellte fest, dass Anton noch etwas schwarze Farbe im Gesicht hatte. Barbara erzählte ihr, dass wir mit Wasserfarben gemalt hatten. Da das Gespräch noch nicht ganz beendet war und Anton unruhig wurde, ging Barbara mit Anton wieder raus. Ich konnte Anton noch protestieren hören und wie er anscheinend eine Tür knallen ließ. Ich nahm im Stuhlkreis Platz und konnte auf dem Boden viele handschriftlich geschriebene Zettel sehen. Herr Kluge bat mich, mich vorzustellen, was ich auch tat. Generell fühlte ich mich in dieser Situation etwas fehl am Platze, da ich das ganze vorherige Gespräch nicht mitbekommen hatte und nun sehr unsicher war, was von mir erwartet wurde. Von Seiten der Erzieherin kam es zu einem Missverständnis, dass ich nun ein sportliches Angebot für Antons Gruppe leiten sollte und das am besten schon nächsten Freitag. Ich hatte das Gefühl, das hier eine Entscheidung über meinen Kopf hinweg getroffen worden war. Herr Kluge intervenierte dann aber und sagte, dass ich als Studentin andere Verpflichtungen habe.

Eine allgemeine Aufbruchstimmung machte sich breit. Während Frau Kluge zusammen mit Frau Krevebaum einen neuen Termin abstimmen wollte, beobachtete ich Frau Holz, die gedankenverloren auf ihre Tochter Sarah auf ihrem Arm blickte und gar nichts mehr mit zu bekommen schien, was im Raum geschah. Nachdem die nächsten Termine abgestimmt waren, verabschiedeten wir uns alle voneinander und ich fuhr Barbara wieder nach Hause.

Dieses Treffen half mir, einen kurzen Einblick in die Familie Holz/Schirmer zu bekommen. So bereichernd es auch war, Anton „live“ zu erleben, so unzufrieden war ich, weil ich nicht an dem Gespräch in der Kindertagesstätte teilnehmen konnte, wo die „Probleme“ mit und um Anton geschildert wurden. Gerade, weil ich Anton in den zwei Stunden als einen dreijährigen Jungen erlebte, der Spaß am Malen und Klettern zeigte und der sich an Regeln und Absprachen hielt, wenn man sie ihm auf Augenhöhe erklärte und dann konsequent einforderte, ließ mich fragen, was in der Kita-Situation anders lief? Genauso gerne hätte ich mehr gesehen, wie Frau Holz mit ihren Kindern kommuniziert, da der kurze Moment am Morgen als wir die Wohnung betraten und Frau Holz sie mit Lena und Sarah verließ, nicht aussagekräftig genug war.

Zu einem weiteren Treffen zwischen der Familie und mir kam es nicht mehr.

Die von der Mutter vermutete Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung bei Anton

konnte ich persönlich nicht bestätigen, weil bei ADHS erhebliche Störungen der Konzentration und Aufmerksamkeit sowie der Impulskontrolle vorliegen, außerdem spielen Erregbarkeit und Unruhe im Verhalten eine große Rolle. Eine sichere Diagnose lässt sich erst im Grundschulalter erstellen, wenn Kinder sich in der Schule über einen längeren Zeitraum ruhig und konzentriert verhalten *müssen* und es dann besonders ins Gewicht fällt, wenn sie dies nicht tun.²⁴

Auf der Internetseite <http://www.heilpaedagogik-info.de> werden Anzeichen von ADHS bei Kindern im Vorschulalter aufgelistet, die eine Orientierungshilfe für Eltern und Erzieher sein sollen:

- Kinder mit ADHS haben große Schwierigkeiten sich an Regeln zu halten
- Sie zeigen ein enormes Trotzverhalten
- Die Integrierung in eine (Kindergarten-) Gruppe fällt schwer
- Die Frustrationsgrenze ist sehr niedrig, sodass Gruppenspiele kaum durchführbar sind
- Sie sind häufig spontan hilfsbereit
- Kinder mit ADHS sind oft zappelig. Das Spielen ist chaotisch und destruktiv. Häufig sind unvorhergesehene Handlungswechsel zu beobachten.
- ADHS-Kinder sind verstärkt unfallgefährdet. Sie haben wenig Gespür für Gefahren und müssen daher mehr beaufsichtigt werden als andere Kinder.

Anhand der Prozessdokumentation ist erkennbar, dass einige Punkte durchaus auf Anton zuträfen, weshalb Frau Holz eine erste Diagnose von einem Experten einholen wollte. Eine Woche nach meinem Besuch nahm Frau Holz einen Termin bei einer Psychologin in einem Frühförderzentrum wahr. Laut deren ersten Eindruck zeigte Anton keine Anzeichen von ADHS, er bräuchte aber viel „Arbeit“ (s. Handschriftliches Protokoll vom 16.11.2012).

Herbert Gudjons schreibt zur „Sozialisation in der Familie“ und beleuchtet diesbezüglich die Auswirkungen des Ehe-/Eltern-Subsystems auf die Kinder: „Vor allem chronisch ungelöste Konflikte der Eltern sind gehäuft Ursache von Verhaltensauffälligkeiten von Kindern (aggressiv, antisozial, aber auch scheu und depressiv)“ (s. Gudjons 2008: 167). Chronisch ungelöste Konflikte bestimmten das Leben in der Familie Holz/Schirmer. Der Drogenmissbrauch des Vaters, die Arbeitslosigkeit, sowie dessen Ein- und Auszüge aus der gemeinsamen Wohnung spiegeln Unbeständigkeit

²⁴ (vgl. <http://www.adhs.info>)

wider. Auch die Unklarheit der Mutter in Bezug auf eine endgültige Trennung oder Sichwiederfinden des Paares Ariane und Valentin gelten als mögliche Ursache für das Verhalten von Anton.

Die 20. Trainingseinheit am 11. November ließ eine „Transferverdichtung“ bei Ariane Holz erkennen. So handelte Frau Holz konsequent, als Anton in einer Situation auf dem Spielplatz davongelaufen war. Sie nahm ihn an die Hand, setzte ihn auf die Parkbank und erklärte ihm auf Augenhöhe, dass er dort nun ein paar Minuten sitzen bleiben müsse, „da er nicht gehört habe und weggelaufen sei“ (s. Protokoll 11.11.2012). Diese Auszeit nahm Anton an. Jedoch versuchte Frau Holz ihm erneut zu erklären, was er „falsch“ gemacht hätte. Barbara Mayenthal leitete Frau Holz an, „kurz und knapp, klipp und klar“ mit ihrem Sohn zu kommunizieren und „die Situation nicht zu kompliziert zu machen“ (s. Protokoll 11.11.2012). Nach der vereinbarten Auszeit spielte Anton weiter auf dem Spielplatz.

Auch beim Thema Ernährung zeigten sich Trainingserfolge. So wurden David und Lena mit in den Prozess der Essensvorbereitung einbezogen. Sie schnitten Gurken, Paprika und Tomaten klein, um Salat zu zubereiten.

Im Protokoll vom 16.11.2012 wurde berichtet, dass sich für Frau Krevebaum der Aufenthalt der Holz-Kinder in der Kindertagesstätte zunehmend problematisch gestaltet und dass sie nun eine Einzelunterstützung/Einzelförderung für Anton beantragen würde.

Beim 22. Trainingsbesuch am 18. November stellte Barbara Mayenthal eine Verletzung an Lenas Lippe und Kinn fest. Sie fragte das Mädchen, wie das passiert wäre? Lena antwortete, dass David sie „geschubst“ hätte. Diese Aussage hörten Frau Holz und David und sie forderten, dass Lena aufhöre zu lügen. Frau Holz fügte noch hinzu, dass diese Art von Lügen wieder Probleme und Ärger nach sich ziehen würden. Wie es aber zu der Verletzung dann „tatsächlich“ kam, wurde im Protokoll nicht aufgeführt. Die Familien-Management-Trainerin vermutete, dass es tatsächlich wieder zu Gewalt in der Familie gekommen war.

Das Abendessen verlief erneut unstrukturiert: Anton saß oder lag auf dem Esstisch und David nahm sich Speisen, die nicht für das Abendessen vorgesehen waren. Nachdem Anton zum wiederholten Male vom Tisch aufstand, griff die Familien-Management-Trainerin ein und ging mit dem Jungen Zähne putzen. Beim Zu-Bett-Bringen der Kinder berichtete Frau Holz dann, dass sie eine Anwältin eingeschaltet hätte, da sie sich „unter Druck gesetzt fühlte“.

4.2 Zwischenbilanz

oder:

Was bisher erreicht wurde (Zeitraum Juli bis November 2012)

Am 22. November legte Barbara Mayenthal während der 5. **Netzwerkkonferenz** die ersten Ergebnisse einer positiven Veränderung in der Familie vor.

Bisher vereinbarte und begonnene Aktivitäten:

- die Kinder setzen sich zum gemeinsamen Essen an den Esstisch
- es stehen Bücher und Spiele zur Verfügung
- es entwickelt sich Lesespaß
- gemeinsame Aktivitäten finden statt
- das Bewusstsein für gesundes Essen und gemeinsame Aktivitäten steigt
- Frau Holz spricht auf Augenhöhe und konsequent mit Anton
- Anton hält sich an Absprachen
- die Zimmer werden liebevoll und kindgerecht umgestaltet
- Herr Schirmer entwickelt ein Bewusstsein für seine Zukunft und seine Familie

Des Weiteren lässt auch Frau Holz positive Veränderungen in der Familie erkennen und führt sie schriftlich auf:

Zum Thema Ernährung haben wir [...] diverse Dinge umgestellt:

- viel Wasser trinken
- gemeinsame und regelmäßige Essen
- nur noch wenig Süßes
- viel Obst
- gesünderes Brot

Entwicklungen auf der Paarebene:

- Herr Schirmer hat den Entzug angetreten
- wird im Anschluss eine Therapie beginnen
- ein Anti-Aggressions-Training absolvieren
- der räumliche und emotionale Abstand tat Frau Holz und Herrn Schirmer „gut“
- es wurde deutlich, dass beide es gemeinsam schaffen wollen

- nach dem Entzug ziehe Valentin Schirmer wieder bei seinem Vater ein

Veränderungen in der Wohnung:

- Kinderzimmer gestrichen
- größere Betten angeschafft
- den PC ins Elternschlafzimmer gestellt
- Steckdosen zum Schutz der Kinder abgesichert

Am selben Tag legte Frau Holz ein Schreiben vor, welches an Frau Delling gerichtet war. In diesem von einer Anwältin im Namen von Frau Holz handgeschriebenen Brief, wurden folgende Forderungen gestellt:

Meine Kinder und ich möchten nicht:

- fotografiert oder gefilmt werden
- ausgefragt werden (die Kinder ohne mein Beisein)
- keine Fragebögen mehr ausfüllen
- keine Tagesprotokolle, lediglich Besuchsprotokolle
- keine Kontrolle mehr von meinen Schränken bzgl. des Essens
- abgesprochene Pläne einfach umändern
- mit Barbara weiterarbeiten
- keine Rechenschaft ablegen müssen, wann wir wo und mit wem uns treffen oder hingehen und welche Termine ich privat habe

Zudem lässt Frau Holz schreiben, dass sie selbstverständlich die Auflagen des Jugendamtes einhalten und umsetzen werde, aber in Bezug auf das Projekt „2nd-Life“ nur die Tipps annehme mit denen sie einverstanden wäre. Diese Formulierung lässt erkennen, dass Frau Holz das Projekt „2nd-Life“ nicht als Maßnahme des Jugendamtes versteht, sondern als „etwas Freiwilliges“ auffasst, was zu tun wäre, jedoch nicht getan werden müsse, ohne Konsequenzen befürchten zu müssen.

„Durch den ganzen Druck, der auf mich ausgeübt wird und die immer wiederkehrenden Drohungen, die Kinder in Obhut zu nehmen, ist sehr viel Unruhe in der Familie aufgekommen, die die Kinder natürlich auch spüren. Das Projekt sollte mir Entlastung und Hilfe bringen und nicht eine zusätzliche Belastung darstellen. Es fehlt hierbei auch total die Hilfe bei der Erziehung.“

Frau Holz' Wunsch nach Art der Hilfe, welchen sie im Fragebogen zur Erkundung von Konfliktsituationen (K.O.-Check) vorgebracht hatte, war jedoch intensiver Bestandteil des Trainings durch Frau Mayenthal. Herr Schirmer hatte keine Angaben gemacht, welche Art der Hilfestellung er sich wünschte (s. Bilder „Frage 22 zur Beratung“).

An-Fragen zur Beratung

22. Welche Art der Hilfestellung wünschen Sie sich jetzt: Informationen, Anleitung, Begleitung, Konflikt-Coaching bzw. Beratung?

Wie unterhalte ich alle Kinder so
das Anton mit kommt und auch
ruhig sitzen bleibt < Auch beim essen >

An-Fragen zur Beratung

22. Welche Art der Hilfestellung wünschen Sie sich jetzt: Informationen, Anleitung, Begleitung, Konflikt-Coaching bzw. Beratung?

hmm

In einem weiteren Gespräch, welches ausschließlich mit Frau Delling stattfand, äußerte Frau Holz den Wunsch nach einer „normalen“ Familienhilfe. Frau Delling entgegnete ihr, dass es keine „normale“/„standardisierte“ Familienhilfe gäbe. Mit jeder Familie wird individuell gearbeitet (vgl. Vorgespräch Holz 22.11.2012).

Beim 23. Vor-Ort-Einsatz protokollierte Barbara Mayenthal, dass an Antons linkem Auge ein Hämatom zu sehen war. Auf ihre Nachfrage, wie das passiert wäre, antwortete der Junge, „dass der Onkel ihn gehauen habe. Frau Holz geht dazwischen und korrigiert, der Onkel sei gar nicht da gewesen“ (s. Protokoll 02.12.2012). Eine andere Erklärung für das Hämatom wurde in diesem Protokoll nicht aufgeführt.

Es zeigten sich weitere Veränderungen in der Wohnung. So wurde der deckenhohe Schrank im Flur, den ich bei meinem Besuch am 8. November als sehr „wuchtig“ wahrgenommen hatte, durch zwei halbhohe Schränke ersetzt. Frau Holz berichtete, dass sie

diese Veränderung zusammen mit David bewerkstelligte und dass der Onkel nicht geholfen hätte. In der Küche wurde ebenfalls Platz geschaffen für eine Spülmaschine, die Frau Holz von einer Nachbarin erwarb.

Die Kinder berichteten, „dass der Opa zum Frühstück da gewesen sei. Eines der Kinder erwähnte auch, dass Valentin [Schirmer] dabei gewesen sei, diese Aussage wurde erschrocken gleich wieder zurückgenommen“ (s. Protokoll 02.12.2012). Frau Mayenthal ging im Protokoll nicht näher auf diese Aussage ein.

Als gemeinsame Aktivität innerhalb der Familie war „Plätzchen backen“ geplant. Dieses Vorhaben wurde auch umgesetzt. Barbara Mayenthal nahm Baby Sarah auf den Arm, damit das Mädchen das Geschehen mit beobachten konnte. Als Frau Holz kurz in die Küche ging, hüpfte Anton hoch und gab Sarah eine Ohrfeige. Als Familien-Management-Trainerin handelte Frau Mayenthal in der Form, dass sie Anton eine Auszeit auf der „Fernsehbank“ verordnete. Der Junge nahm die Situation nicht ernst und stand immer wieder auf. Daraufhin setzte ihn Frau Mayenthal in seinen Kinderstuhl und betonte erneut den „Ernst der Lage“. Frau Holz, die in der Zwischenzeit wieder im Wohn-/Esszimmer weilte, kümmerte sich nicht darum zu erfahren, was passiert war. Es blieb bei Barbara die Auszeit konsequent durchzusetzen:

„Nachdem Anton auch hier versuchte aus dem Stuhl zu klettern, habe ich ihn mit dem Haltegurt festgemacht und ihm erklärt, dass er wenn er seine Auszeit genommen habe nach 5 Minuten wieder mit uns backen könne. Nun fing er an zu schreien „hilf mir!“ Nun wollte Frau Holz sich ihm zuwenden, ich bat sie ihn zu ignorieren und erklärte ihr, warum ich ihn in den Stuhl gesetzt habe. Anton beschimpfte uns nun mit Penner, als Frau Holz ihrem Sohn das verbieten wollte, hielt ich sie zurück und sagte: „Für jedes Schimpfwort sitzt du eine Minute länger.“ So wurde er ganz schnell ruhig und nach gut 5 □ (insg. ca.13 □) holte ich ihn aus dem Stuhl, indem ich mich vor ihm hinkniete, ihn in die Augen guckte und ihn fragte, ob er jetzt wieder friedlich mit uns Plätzchen backen wollte. Er bejahte und ich fragte ihn, ob er wisse warum er in dem Stuhl saß. Auch das bejahte er ich ließ mir von ihm auch noch mal sagen. Daraufhin ging er wieder zum Tisch und wir buken friedlich weiter“ (s. Protokoll 02.12.2012).

Als Vorbereitung auf den Abend badete Frau Holz Anton. Dabei ließ sich erneut Erlerntes in einer Transerverdichtung erkennen. Sie sang dem Jungen Lieder vor. Das Singen von Kinder- und Schlafliedern war von Familien-Management-Trainerin Barbara Mayenthal in den verschiedensten Trainingseinsätzen vorgelebt worden. Insbesondere Lena fand viel Freude an dem Singen der Lieder und wollte sie immer wieder hören, wenn Frau Mayenthal beim Zu-Bett-Bringen der Kinder anwesend war.

Während Frau Holz das Abendbrot (Vollkornbrot, Tomaten und Aufstrich) vorbereitete, beschäftigte sich Anton mit Sarah, die auf der Spieldecke lag. Irgendwann legte er sich auf das Baby und ging selbst nach Frau Mayenthals Aufforderung nicht von ihm runter. Als Sarah zu weinen anfang, setzte Frau Mayenthal Anton erneut für eine

Auszeit in seinen Kinderstuhl. „Es gestaltete sich ähnlich wie vorhin schon geschildert“ (s. Protokoll 02.12.2012).

Gegenstand des 24. Vor-Ort-Einsatzes war die Weiterführung des Lesetrainings mit den Kindern. Insbesondere das Vorlesetraining für David. Dieser zeigte an diesem Tag jedoch mehr Interesse für ein Stickersammelalbum von einer Supermarktkette und forderte wiederholt von Barbara Sticker dafür ein. Anton versuchte, die Leseinheit zu stören und zu bestimmen, was an Aktivitäten zu machen wäre. Frau Mayenthal ließ sich nicht auf diese „Aufforderung“ ein. Daraufhin verließen die Jungen dann nach einiger Zeit das Zimmer. Lena und Sarah fanden Freude an dem von Barbara Mayenthal mitgebrachten Buch und genossen die Vorlesezeit. Frau Holz nutzte die Entlastung, um Hausarbeiten zu erledigen und war nun zusammen mit den Kindern beschäftigt das Abendbrot vorzubereiten.

Da einerseits Frau Holz mehrmals vereinbarte Termine absagte und andererseits Familien-Management-Trainerin Barbara Mayenthal ab dem 14. erkrankte, war das 24. Vor-Ort-Training am 9. Dezember 2012 das letzte.

4.3 Telefon-Protokolle

Obwohl regelmäßig Telefonate zwischen Ariane Holz und Barbara Mayenthal geführt wurden, wurden diese nur im Dezember protokolliert.

Im Telefon-Protokoll vom 06.12.2012 wurde über die Einzelunterstützung in der Kindertagesstätte berichtet. Seit diese zusätzliche Betreuerin (eine Studentin, die ihr Praktikum in der Kindertagesstätte absolvierte) beauftragt war, führte Frau Holz aus, würde es mit Anton in der Gruppe „gut laufen“. Sie äußerte sich außerdem nun über das entstandene Hämatom an Antons linkem Auge. Ihrer Erklärung nach, zog sich Anton das blaue Auge zu, „als er einen Teller aus dem Schrank holen wollte und dieser ihm ins Gesicht fiel“ (s. Telefon-Protokoll 06.12.2012). Eine Aussage, die Frau Mayenthal kritisch hörte.

Am 12.12.2012 hatte Frau Delling Ariane Holz und Valentin Schirmer ins Jugendamt bestellt, um über mögliche Besuchskontakte zwischen Herrn Schirmer und den Kindern zu sprechen. Außerdem beschloss die Sachbearbeiterin, eine Familienhelferin für Frau Holz zu engagieren. Zusätzlich sollte Anton in einem anderen Kindergarten von Frau Holz angemeldet werden, falls der Dreijährige nicht in seiner Kindertagesstätte bleiben dürfe.

Am 14. Dezember lernte Frau Holz ihre neue Familienhelferin im Jugendamt kennen, die dann am 15., 16. und 17. Dezember bereits in der Familie wirkte. Zudem

berichtete Frau Holz, dass sie David und Lena für ein Wochenende zu ihrem leiblichen Vater bringe, da dieser das wünsche und bisher nicht geäußert hatte.

Die letzte protokollierte Entwicklung am 19.12.2012 besagte, dass Herr Schirmer für den 22. Dezember ein Vorstellungsgespräch als Lagerarbeiter vereinbart habe und diesen Termin wahrnehmen wollte.

5. Abschluss-Bilanz nach sechs Monaten „2nd-Life-Training“

oder:

„Einiges erreicht! Jedoch nicht alles.“

Am 7. Januar 2013 trafen sich Ariane Holz, Barbara Mayenthal, Eva Kluge, Karl-J. Kluge und Karin Delling zu einem Abschlussgespräch im Jugendamt. Valentin Schirmer war ebenfalls zu diesem Termin eingeladen, nahm aber laut Frau Holz wegen einer Probenachtschicht in einer neuen Arbeitsstelle, an dem Gespräch nicht teil (vgl. Protokoll Abschlussgespräch am 07.01.2013).

Alle Beteiligten evaluierten in der Runde die vergangenen sechs Monate des Trainings. Begonnen wurde mit Frau Holz' Sicht der positiven Veränderungen in der Familie. Sie fasst zusammen, dass die Kinder gelernt haben am Tisch zu sitzen und „gemeinsam und diszipliniert zu essen“. David habe seine Lesefähigkeiten weiter entwickelt und zudem „mehr Spaß“ an dieser Tätigkeit gefunden. Für Anton wurde die Flasche und der Mittagsschlaf „abgeschafft“. Die Kinderzimmer wurden umgestaltet und „liebervoll eingerichtet“. Zusammen mit Frau Mayenthal habe sich Sinn für gemeinsame Aktivitäten innerhalb der Familie entwickelt. „Trotzdem möchte Frau Holz die Zusammenarbeit mit dem Projekt beenden: Es habe sich im Laufe der Zusammenarbeit viel Druck für Frau Holz aufgebaut. Sie habe sich sehr kontrolliert und mit den vielen Vorgaben überfordert gefühlt. Das Projekt habe 'nicht geschadet', sie aber zunehmend belastet“ (s. Protokoll Abschlussgespräch am 07.01.2013).

Barbara Mayenthal bestätigte die positiven Veränderungen, die Frau Holz genannt hat. Aus ihrer Sicht, wäre die Zusammenarbeit „gekippt“, nachdem Valentin signalisiert wurde, „dass es so nicht weitergehe“. „Ein positives Resultat war dann der stationäre Entzug und der aktuelle Versuch, eine Arbeit aufzunehmen“ (s. Protokoll Abschlussgespräch am 07.01.2013).

Karl-J. Kluge beschrieb die Zusammenarbeit als „bildschön“. Er hatte eine PowerPointPräsentation („Erkennen, was noch im Verborgenen liegt“) erstellt, welche Prozesse während des Trainings in Gang gesetzt wurden und wie die Prognose der Familie

demnach aussähe. Potenziale, vor allem von Frau Holz, wurden gestärkt und ausgebaut. Sie zeigte sich lösungsbereit, motiviert und kooperativ. Erschwernisse in der Arbeit zeigten sich durch den „negativen“ Einfluss durch die erweiterte Familie und die Hausgemeinschaft, die den, zur Veränderung bereiten, Eltern von außen „reinredeten“. Ein Zurückfallen in gewohnte Verhaltensmuster und Kapitulation war die Folge. Die gehemmte Persönlichkeit von Frau Holz und die geringe Konfliktfähigkeit von Herrn Schirmer begünstigten weiterhin die Rigidität im Denken und Fühlen der Eltern.

Durch das Training wurde mehr Struktur in die Familie gebracht. Mithilfe von Ritualen, die den Kindern Sicherheit gaben, konnte auch konsequenteres Handeln der Kindesmutter im Umgang mit den Kindern eingeübt werden. Prof. Dr. Karl-J. Kluge wünschte sich auf jeden Fall die Fortsetzung dieser Aufbauarbeit, „da längst nicht alle notwendigen Veränderungen in der Familie umgesetzt sind“ (s. Protokoll Abschlussgespräch am 07.01.2013).

Aus Sicht des Jugendamtes wurden insbesondere die Ergebnisse des Potential Clearings hervorgehoben, da diese Anhaltspunkte für Ressourcen und auch für „Nachholbedarf“ der Eltern gaben. Die „engmaschige Netzwerkarbeit“ ermöglichte es die Familie intensiv zu begleiten und dem Drogenmissbrauch des Kindesvaters angemessen zu begegnen. Obwohl Valentin Schirmer über Ariane Holz mitteilen ließ, weiterhin an dem Projekt „2nd-Life“ mitzuarbeiten, kam es zu keiner weiteren Kontaktaufnahme zwischen Herrn Schirmer und Herrn Kluge, obwohl ihm Unterstützung vonseiten Herrn Kluges in zwei Briefen schriftlich zugesagt worden war (vgl. Schreiben vom 25.10.2012 & 06.11.2012).

Sachbearbeiterin Karin Delling merkte an, dass es eine Fülle von Anforderungen und Input in Bezug auf Veränderung an die Familie gab. Diese wären in Anbetracht der Lebenswirklichkeit der Familie, deren Umfeldes und der von den jungen Eltern erlernten Verhaltensweisen, ihrer Meinung nach, nicht immer umsetzbar gewesen. „Insbesondere ist Frau Holz in ihrem steten Bemühen, es jedem recht zu machen, wenig in der Lage, sich abzugrenzen, eigene Bedürfnisse zu äußern und konstruktive Konfliktlösungen anzugehen“ (s. Protokoll Abschlussgespräch am 07.01.2013).

Generell entnehme ich dieser „Reproduktion dieses Projektes“, dass stellenweise innerhalb des Netzwerks in Lücken gearbeitet wurde. Der Wunsch von Frau Holz nach einer „normalen“ Familienhilfe entstand demnach wahrscheinlich, nachdem sie sich mit ihren Nachbarn innerhalb der Hausgemeinschaft ausgetauscht hatte. Diese zweite Familie wurde ebenfalls vom Jugendamt betreut und erhielt nach § 31 SGB VIII eine

Familienhelferin. Die Mütter verglichen die Angebote und die Unterstützung, die einerseits die Familien-Management-Trainerin offerierte mit der Hilfestellung der Familienhelferin. Anscheinend wurden die Angebote der Familienhelferin als „weniger anstrengend“ wahrgenommen, allerdings nur aus dem Grund, weil diese Helferin der Mutter „einiges an Arbeit abnahm“. Dieses Vorgehen (Entpflichten aus der Elternrolle) ist jedoch nicht der Anspruch von „2nd-Life“! Das Projekt will Eltern erziehungskompetent machen, sie dahin trainieren, dass sie selbstständig und gewaltfrei ihr Familienleben führen und sich nicht länger in die Abhängigkeit des Jugendamtes begeben. Da diese Aussagen mir nur mündlich zugetragen wurden und mehr „Hörensagen“ sind, ist der Faktenwert unklar.

Zudem zeigte sich, dass entstörte Kommunikation sich als essentiell für das Gelingen des Projekts herausstellte. Frau Holz, sowie ihre Mutter, wandten sich oftmals ohne vorheriges Wissen der Projektleitung an das Jugendamt Köln und Frechen, um den Vorgaben des Projektes zu entgehen. Über den Inhalt dieser Gespräche wurde die Projektleitung von „2nd-Life“ nicht immer informiert. So ergab es sich, dass statt einer Netzwerkarbeit, einzelne Hilfen und Ratschläge erteilt wurden von denen nicht alle Netzwerker in Kenntnis gesetzt worden waren. Das Netzwerk erwartete aber, dass alle im Netzwerk mitarbeitenden Personen ständig informiert wurden. „Unternehmen scheitern zu 80% aufgrund ihrer Kommunikationsstruktur“, sagt Karl-J. Kluge.

Das Netzwerk ist für sich gesehen eine Organisationsform, die auf dem Commitment aller aufbaut. Das „Holz/Schirmer All-Channel-Familien-Netzwerk“ sollte zeigen, dass jeder mit jedem verbunden ist und somit jeder bzw. alle Verantwortung tragen. Werte, Wissen und Erfahrungen wurden/werden über verschiedene Wege kommuniziert, evaluiert und integriert. „2nd-Life“ als Wertegemeinschaft brachte Texte zum Selbststudium ein, damit das Netzwerk, zusätzlich zu den sozial-emotionalen Komponenten, auch ein Kompetenz-Netzwerk werde, von dem alle Beteiligten profitieren.

Abschließend lässt sich sagen, dass nicht alles Wünschenswerte erreicht wurde, dass jedoch wichtige Grundlagen bei den Kindeseltern geschaffen wurden, auf denen nun weiter aufgebaut werden soll.

Literaturverzeichnis

Beiner, Friedhelm. *Was Kindern zusteht*. München: Gütersloher Verlagshaus, 2008.

Gudjons, Herbert. *Pädagogisches Grundwissen*. Bad Heilbronn: Verlag Julius Klinkhardt, 2008.

Langenscheidt-Redaktion. *Langenscheidts Universal-Wörterbuch Latein*. Berlin: Langenscheidt-Verlag, 1998.

Rosenberg, Marshall B.. *Gewaltfreie Kommunikation*. Paderborn: Junfermann Verlag, 2010.

Internetquellen

Academic dictionaries and encyclopedias. *Defizithypothese*. 03.03.2013.
<http://universal_lexikon.deacademic.com/225905/Defizithypothese>

Aponet. *Gute Laune verbessert geistige Fähigkeiten*. 04.03.2013.
<<http://www.aponet.de/aktuelles/kurioses/2013-2-gute-laune-verbessert-geistige-faehigkeiten.html>>

Duden. *Obhut*. 03.03.2013.
<<http://www.duden.de/rechtschreibung/Obhut>>

Erzbistum Köln Online. *Katholische Kindertagesstätte*. 03.03.2013.
<<http://www.katholische-kindergaerten.de/einrichtung/index.php?knr=801>>

Esser, Michaela /Kluge, Karl-J./Zimmer, Nadine. *Prophylaktisches Familienmanagement statt Kinder-/Jugendpsychiatrie*, 2011. 04.03.2013.
<<http://www.karlkluge.de/Familien-Training.htm>>

Heilpädagogik. *ADHS*. 28.02.2013.
<<http://www.heilpaedagogik-info.de>>

Infoportal. *ADHS*. 03.03.2013.
<<http://www.adhs.info>>

History Learning Site. *Basil Bernstein*. 03.03.2013.
<http://www.historylearningsite.co.uk/basil_bernstein.htm>

Kampmann, Friedrich. *Konfrontative Pädagogik*. 03.03.2013.
<<http://www.konfrontative-paedagogik.info/Willkommen.html>>

Kita Bildung. *Personalschlüssel in Kitas 2010*. 03.03.2013.

<<http://www.kita-bildungsserver.de/downloads/download-starten/?did=739>>

Kluge, Karl-J.. *Aufbaustudium zum Familien-Management-Trainer*. 03.03.2013.

<<http://www.karlkluge.de/euroges/EuroGes/Familien-Management-Training.htm>>

Kluge, Karl-J. *Netzwerk Familien-Management*. 05.03.2013.

<<http://www.karlkluge.de/Familien-Training.htm> >

Rogers, Carl. *Die Persönlichkeitstheorie*. 03.03.2013.

<<http://www.carlrogers.de/sites/persoentlichkeitstheorie-selbstverwirklichung-aktualisierungstendenz-universelle-formative-tendenz.html>>

Statistisches Bundesamt. *2011: Zahl der Inobhutnahmen durch Jugendämter weiter gestiegen*. 03.03.2013.

<https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/07/PD12_229_225.html>

Universität Duisburg Essen. *Kommunikative Konfliktlösung*. 05.03.2013.

<<http://www.uni-due.de/edit/lp/kommunikation/konfliktloesung.htm>>

Ypsilanti. *Perry Pre-School*. 03.03.2013.

<<http://www.ypsd.org/perrychilddevelopmentcenter/perry-pre-school/>>